

Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 28

Duisburg, den 11. Juli 1931

32. Jahrgang

Die Zukunft der Internationalen Rohstahlgemeinschaft

IRG. und Zusammenbruch des Eisenmarktes

Ueberblickt man die Entwicklung der IRG. seit dem Herbst 1926, der Gründung des Internationalen Eisenringes, so ist doch — selbst wenn man berücksichtigt, daß die Gründer sich von vornherein klar darüber waren, daß der Ausbau nur allmählich erfolgen könnte und daß er in erheblichem Maße von der Gestaltung des Weltisenmarktes beeinflusst werden würde — leider festzustellen, daß die IRG. kaum zu einer Zeit einen nennenswerten Einfluß auf die Weltmärkte ausüben konnte. Der im vorigen Jahr unternommene Versuch der Gründung einiger Verkaufsverbände scheiterte, und so führte die Entwicklung am Weltisenmarkt allmählich zu den trostlosen Verhältnissen, die wir schon seit Monaten haben. Eine Preisstütze am Weltmarkt zu sein, diese Hoffnung hat die IRG. nicht verwirklicht. Die *lob-Anwerpen-Preise** für Stabeisen, die sich Anfang 1926 auf etwa 106,50 RM und Ende September 1926 bei der Gründung der IRG. auf zirka 110 RM belaufen hatten, unterschritten bereits Ende Januar 1927 die 100-RM-Grenze, die erst Ende Januar 1928 wieder überschritten wurde. Bis Mitte 1929 folgte dann eine günstige Preisentwicklung, bei der Notierungen zwischen 120 und 125 RM in Geltung waren. Im Herbst 1929 wurde dann ein scharfer Rückgang der Ausführpreise verzeichnet, der zu dem Versuche führte, durch Verkaufsverbände für die wichtigsten Stahlerzeugnisse (Stabeisen, Halbzeug, Träger) Mindestverkaufspreise festzusetzen. Die Weltmarktpreise blieben deshalb auch im ersten Halbjahr 1930 unverändert, und zwar auf dem Satz von 105 bis 107,50 RM. An dieses Eingreifen knüpfte man damals große Hoffnungen, aber der Mangel an Zusammenarbeit ließ in der zweiten Hälfte 1930 die Preise ganz erheblich stürzen, eine Entwicklung, die sich in der Folgezeit immer weiter nach unten fortsetzte, so daß Mitte Juni 1931 der Stabeisenpreis in Brüssel mit 69 RM notiert werden konnte, gegenüber einem Friedenspreis von 113 M (1. Juni 1913). Daß durch diese katastrophale Entwicklung der Weltmarktpreise die deutsche Eisenindustrie, die in der Nachkriegszeit gegenüber den westlichen Nachbarländern in hohem Grade hinsichtlich der Gesehungskosten vorbelastet ist, schwere Verluste im Export erlitt, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden. Wenn gerade die belgische Seite der Hauptstörensried der internationalen Abmachungen war, so ist dies kein Zufall, denn der erhebliche Rückgang des Ausfuhrgeschäfts mußte sich bei der belgischen Eisenindustrie besonders unangenehm fühlbar machen, weil zirka 80% der belgischen Erzeugung ausgeführt werden. Da man bei den belgischen Werken die durchschnittlichen Selbstkosten für Stabeisen mit etwa 95 bis 100 RM ansehen kann und in Belgien eine nennenswerte Differenz zwischen Inlands- und Ausführpreisen nicht besteht, kann man die Verluste der Belgier errechnen, die sie im letzten Jahr bei den

jeweils geltenden Ausführpreisen erlitten haben. Außerlich ist diese Situation auch insofern in die Erscheinung getreten, als verschiedene belgische Werke die Erzeugung überhaupt einstellen mußten und andere wieder sich vom Ausfuhrmarkt zurückzogen oder zusammenschlossen. Auch die französischen Werke sind in ähnlicher Lage, obwohl ihnen bei der Differenz zwischen Inlands- und Auslandspreisen für zirka 60% der Erzeugung im höheren Inlandspreis ein gewisser Ausgleich zur Verfügung steht. Die Lage bei den westlichen Eisenländern zeigt aber übrigens auch, daß man für die Beurteilung der innerdeutschen Eisenpreispolitik nicht etwa die Notierungen der Brüsseler Eisenbörse heranziehen kann, da hier schon seit langem völlig anormale Verhältnisse herrschen.

Künftige Quotenfestsetzung und Entwicklung des Eisenverbrauches

Wie soll nun der künftige Vertrag der IRG. gestaltet sein? Die Erfahrungen in der alten IRG. haben zur Genüge bewiesen, daß einer internationalen Verständigung auf dem Weltisenmarkt auf die Dauer der Erfolg verjagt bleiben muß, wenn nicht gleichzeitig Erzeugung und Preis gebunden sind. Die deutsche Gruppe will die künftigen Vereinbarungen so gestaltet wissen, daß nicht eine einzelne Gruppe die Hauptlast trägt und daß auch die IRG. tatsächlich Wege findet, die Erzeugung mit der Aufnahmefähigkeit der Märkte in Einklang zu bringen. Besonders die Aufteilung der Quoten wird schwierig sein, da der Konjunkturverlauf in den einzelnen Teilnehmerstaaten gerade im letzten Jahre ungewöhnliche Abweichungen aufwies. Sieht man sich die Erzeugung und Quotenfestsetzung der einzelnen Partner einmal an, so muß man daraus für die neue IRG. die Folgerung ziehen, unbedingt das Prinzip der Leistungsfähigkeit bei der Quotenverteilung zur Geltung kommen zu lassen, wobei für Deutschland noch die infolge der Reparationsverpflichtungen zwangsläufig notwendige größere Exporttätigkeit Berücksichtigung finden muß.

Erzeugung und Quoten (in 1000 Tonnen):

	Deutschland	Frankreich	Belgien	Luxemburg	Saargebiet
1. Viertel 1929					
Quote	3161	2283	846	608	423
Erzeugung	4056	2389	1008	641	523
1. Viertel 1931					
Quote	2892	1980	753	527	417
Erzeugung	2349	2161	721	505	448

Die Verhältnisse in der deutschen Eisenindustrie haben sich dahin entwickelt, daß in den ersten drei Monaten dieses Jahres die Erzeugung stets hinter dem Monats-Soll zurückblieb, während Frankreich dauernd sein Tonnageprogramm überschreiten konnte. Wenn sich auch die Weltwirtschaftskrise bei der Rohstahlerzeugung fast aller Staaten bemerkbar macht, so ist doch das Bild bei den einzelnen Ländern nicht einheitlich. Am günstigsten schneidet bei einer Gegenüberstellung der einzelnen Staaten Frankreich ab.

*) Frei-an-Bord-Anwerpen-Preise.

Rohstahlproduktion	1. Quartal 1929	1. Quartal 1930	1. Quartal 1931	Rückgang
Deutschland	4 055 400	3 654 600	2 348 900	42,3 %
Frankreich	2 389 000	2 588 000	2 158 000	10 %
Belgien	1 008 000	1 120 000	741 000	25 %
Luxemburg	647 000	656 000	505 200	21 %

Während Deutschland Mitte 1929 fast soviel Rohstahl erzeugte wie alle anderen I.R.G.-Partner zusammen und fast doppelt soviel wie Frankreich allein, lag es im zweiten Vierteljahr 1931 zum ersten Male bereits unter der Rohstahlerzeugung Frankreichs. Diesen Tatsachen gegenüber können die Klagen der französischen Eisenindustrie über eine von Tag zu Tag sich verschärfende französische Wirtschaftskrise nicht überzeugen. Der katastrophale Rückgang der deutschen Eisenindustrie ist die Folge einer verfehlten deutschen Wirtschaftspolitik. Auf der letzten Tagung der Internationalen Handelskammer in Washington wies der Präsident der Internationalen Rohstahlgemeinschaft, Aloys Meyer, darauf hin, daß die verschiedensten starren Selbstkostenteile die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Eisenindustrie auf den Auslandsmärkten vermindert hätten. Deutschland aber sähe jetzt seinen Irrtum ein und bewege sich in der Richtung auf eine Senkung der Produktionskosten.

Will man in der augenblicklichen Zeit bei der I.R.G. auch tatsächlich Wege finden, die die Rohstahlerzeugung mit der Aufnahmefähigkeit der Märkte in Einklang bringen, so steht man vor der überaus fatalen Tatsache, daß im Verhältnis zu der Aufnahmefähigkeit des Weltmarktes ein großes Ueberangebot besteht und daß trotzdem die Leistungsfähigkeit der Werke nicht ausgenutzt ist. Allerdings darf über der Passivseite des Verbrauchsrückganges in der Wirtschaftskrise die Aktivseite der Verbrauchszunahme bei aufsteigender Konjunkturentwicklung nicht übersehen werden. Für die gegenwärtige Krise und für das Herannahen besserer Zeiten ist die Entwicklung der Nachfrage mitbestimmend. Dabei sollte man nicht übersehen, daß in der Vergangenheit der Eisenbedarf von Jahrzehnt zu Jahrzehnt rapide zugenommen hat und daß auch in der Zukunft es keinen Stillstand in der Entwicklung gibt. Bei der Entwicklung des Eisenverbrauchs kommt es nicht allein darauf an, daß der Gesamtbedarf der Volks- und Weltwirtschaft sich ausdehnt, sondern daß man dauernd neue Verwendungszwecke schafft. Ist so allgemein für den Weltmarkt der künftige Eisen- und Stahlverbrauch nicht zu unter-

schätzen, so ändert sich das Bild hinsichtlich der Position für die deutsche Eisenindustrie dadurch, daß die französischen und die belgischen Werke mit sehr beträchtlichen Mengen, die fast die Hälfte der deutschen Walzwerkserzeugung ausmachen, auf den Weltmarkt drängen.

Hinsichtlich der Anpassung der Produktion an den Bedarf ist seitens Deutschlands durch die Verlängerung der deutschen Eisenverbände so ziemlich alles getan worden; allerdings drängen der auf dem inländischen Markt liegende Druck und die pendelartige Bewegung des Exportmarktes die Wirkung stark zurück. Natürlich muß auch bei straffster Anpassung der Produktion an den Bedarf ein gewisser Spielraum vorhanden sein. Frankreich dagegen krankt seit Beendigung des Krieges an einer Ueberproduktion, deren Wirkung nur durch den großen inländischen Bedarf abgeschwächt wird. Würde der Inlandsmarkt durch Verminderung des Rüstungsprogramms wieder eine normale Aufnahmefähigkeit aufweisen und der Exportmarkt sich erheblich bessern, müßte diese Ueberproduktion ganz besonders scharf in die Erscheinung treten. Nicht weit besser liegen die Verhältnisse in Belgien, denn von der Gesamtproduktion dieses Landes an Eisen und Stahl gehen in den unmittelbaren Verbrauch nur etwa 15 bis 20%, während der übrige Teil in das Ausland abgeführt werden muß.

Bei dem in Vorschlag gebrachten Umbau der I.R.G. will man die oft entgegengesetzte Entwicklung von Inlands- und Auslandsmarkt dadurch wirksam auszugleichen suchen, daß die Beteiligung für den Inlands- und Auslandsabsatz aufgeteilt wird. Alle Mitglieder des Kartells sollen dabei die gleiche Vergünstigung erhalten, die schon am Ende des Vorjahres Deutschland innehatte. Den deutschen Werken war bekanntlich eine Aufteilung ihrer Produktion in eine Inlands- und Exportquote zugestanden worden, wobei sie für die Ueberschreitung der Inlandsquote nicht die volle Straffsumme von 4 \$ pro Tonne zu entrichten brauchten. Ende 1930 verlangte Frankreich eine ähnliche Vergünstigung, und zwar eine Senkung der Straffsumme um 3 \$ für die Ueberschreitung der Inlandsquote, so daß jetzt Deutschland und Frankreich nur 1 \$ pro Tonne bei der Ueberschreitung der eigenen Verbrauchsquote zu zahlen haben. Belgien und Luxemburg verlangen jetzt ähnliche Vorrechte, so daß schließlich sämtliche Partner der I.R.G. für die Ueberschreitung des Inlandsverbrauchs nur noch 1 \$ pro Tonne zu zahlen hätten. Man darf wohl annehmen, daß eine allgemeine Aufteilung der Quote in eine solche für Inland und Ausland die Regelung des Marktes wesentlich erleichtern würde. Im allgemeinen wird die Benachteiligung Deutschlands durch eine solche Regelung nicht allzu schwer sein, da die belgische und luxemburgische Produktion zum größten Teil in den Export geht. Natürlich müssen die entsprechenden Bestimmungen bzw. Marktabkommen strenger als bisher durchgeführt werden, soll das internationale Kartell endlich die frühere Bedeutung wiedererlangen.

Preis Kontrolle - Einheitliche Preise

Die geforderte einheitliche Preisgestaltung muß bei den Unterschieden in den Erzeugungskosten der einzelnen Länder auf gewisse Schwierigkeiten stoßen. Die deutschen Eisenpreise pflegen höher zu sein als die in Frankreich, Belgien oder Luxemburg. Bei der Neuregelung der I.R.G. muß die deutsche Gruppe ihre Stellungnahme davon abhängig machen, ob die I.R.G. in Zukunft so gestaltet werden kann, daß sie die Schwierigkeiten, die sich aus der Preispanne zwischen den einzelnen I.R.G.-Partnern ergeben könnten, entgegenzuwirken hilft. Allerdings müßte die deutsche Eisenindustrie, wenn sie eine Dauerlösung erstrebt, darauf bedacht sein, ihre Produktionskosten möglichst weitgehend an die der westlichen Länder anzugleichen. Im Falle einer solchen Entwicklung der Selbstkosten würde die Lage der deutschen Eisenindustrie wesentlich gebessert werden. Allerdings haben sich durch die Selbstkostensenkungs-Tendenzen in den westlichen Nachbarländern die Aussichten der Angleichung für die deutsche Gruppe wieder erheblich verschlechtert, als nämlich der beschlossene 10prozentige Lohnabbau in der belgischen Eisenindustrie mit je 5 % am



Brennerstraße

15. März und 15. April wirksam geworden ist und die auf den 15. April fallende erneute Lohnkürzung auf den 15. April und 15. Mai umgelegt wurde. Seit dem 1. Januar 1931 sind daher die belgischen Eisenlöhne um 15% gesenkt worden. Auch in der luxemburgischen Eisenindustrie zeigt sich eine Senkung der Löhne, zum Teil bis 14%, und die französischen Werke sind unter diesen Umständen nicht im Hintergrund geblieben. Auf die Preisgestaltung bei der neuen IRG. könnte dadurch ein gewisser Einfluß gesichert werden, daß für die Ueberschreitung der Auslandsbeteiligung besonders hohe Strafzahlungen festgesetzt werden. Abgesehen davon, daß nach den bisherigen Erfahrungen nur die Bildung von Verkaufsverbänden die Voraussetzung für eine wirksame Marktregelung ist, müßte eine Festsetzung von Mindestverkaufspreisen einhergehen.

Möglichkeiten für Deutschland

Bei den Erneuerungsverhandlungen bzw. bei der Ausgestaltung der IRG. besteht für Deutschland eine Möglichkeit, um wirksam in das Vertragswerk eingreifen zu können, und zwar liegt es auf dem Gebiete der Weiterführung des Kontingentabkommens. Dieses Kontingentabkommen, wenn es zwar auch nicht unmittelbar bislang Bestandteil des IRG.-Vertrages ist, so steht es doch für Frankreich und Luxemburg im Vordergrund der Aufmerksamkeit, weil die praktische Wirksamkeit dieses Kontingentabkommens für die Beteiligten offenbar größer gewesen ist als die der Vereinbarungen des eigentlichen IRG.-Vertrages. Deutschland hat so große Stahlmengen aus Frankreich und Luxemburg ausgenommen, daß auch die betreffenden Gruppen weiterhin Interesse für die Aufnahmewilligkeit Deutschlands haben. Natürlich kann die Uebernahme der Kontingente, die für Deutschland völlig einseitig ist, nur von entsprechenden Gegenleistungen der anderen Partner abhängig gemacht werden. Bei dem allgemeinen Interesse für die Erneuerung der internationalen Eisenvereinbarungen dürften aber hier nicht unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege stehen. Auf die Dauer werden auch die erbittertsten Gegner einer Verständigung durch die andauernden schweren Verluste vom Gegenteil auf natürliche Art überzeugt werden, und für Belgien speziell wird die immer stärkere

Konzentration der Großproduzenten heranreifen, die auf dem Umwege über die belgischen Banken sich schließlich zu einer Verständigung bereithalten werden. Was Frankreich betrifft, so ist auch hier die Stimmung auf Grund der internationalen Verbandserneuerungen als günstig anzusehen.

Verkaufsverbände

Allerdings muß die IRG., wenn sie auf die Dauer von Erfolg begleitet sein will, feste Verkaufsverbände schaffen, und zwar in erster Linie für Halbzeug, Träger, Stabeisen und Grobbleche. Schon auf der am 12. März in Düsseldorf abgehaltenen Mitgliederversammlung sprachen sich sämtliche Vertreter für die Wiederherstellung der internationalen Verkaufsverbände grundsätzlich aus. Man dürfte wohl allgemein eingesehen haben, daß die IRG. in ihrer bisherigen Form als Kontingentierungskartell nicht das erstrebte Ziel erreichen kann. Die Verschiedenheit in der Verteilung des Abfahes bei den einzelnen Ländergruppen hat in erster Linie den wirksamen Ausbau durch Schaffung von Verkaufsverbänden verhindert; denn es sind gerade die Angebote belgischer Werke gewesen, die den Versuch mit den Verkaufskontoren scheitern ließen. Von luxemburgischer Seite ist betont worden, daß man den Ländern mit geringerem Inlandsmarkt mengenmäßig eine stärkere Beteiligung an den Ausfuhrmengen vorweg geben müsse. Die jetzt vorgesehene Trennung der Beteiligten in Inlands- und Auslandsabsatz dürfte mit gewissen Schwierigkeiten, die bislang bestanden, hinwegräumen.

Mit Rücksicht auf den Zusammenbruch am internationalen Eisenmarkt dürften die Bemühungen um die IRG. eher stärker als schwächer werden, denn die anderen Länder müssen in der Zukunft — und wenn es auch erst in einigen Jahren ist — mit beachtenswerten Verschiebungen rechnen. Die deutsche Eisenindustrie wird, wenn sie wieder einmal die unbedingt angebrachte entsprechende Finanz- und Wirtschaftspolitik erfährt, bestrebt sein, auch solche Aufträge am Weltmarkt hereinzuholen, auf die sie jetzt wegen ihrer überhöhten Selbstkosten infolge der Ueberbürdung mit öffentlichen Lasten zum Schaden der Gesamtheit der deutschen Wirtschaft verzichten muß.

Dr. Flemmig.

Kartellbestrebungen in der Kleineisen- und Stahlwarenindustrie

Kartellzwang als Patentlösung

Getragen von der allgemeinen Krise, durchflutet eine neue Konzentrationswelle die Wirtschaft. Zahlreiche neue Verschmelzungen, Interessengemeinschaften, Kartellbildungen und -erneuerungen waren in den letzten Wochen zu verzeichnen: Verstärkung des Einflusses Maxhütte-Charlottenhütte auf die Mitteldeutschen Stahlwerke, Zusammenfassung der Bleistiftindustrie in ein Syndikat, Verschmelzung der Sprengstoffgesellschaften in I.G.-Farben-Konzern, Verschmelzungsabsichten Wicking-Portland-Zement AG. mit Dyckerhoff & Söhne G. m. b. H., Fabrikationsaustausch in der Radiogruppe AEG.—Siemens—Telefunken, Verbindung zwischen Barmer Kreditbank und Berliner Bank für Handel und Grundbesitz, zwischen S. Bleichröder und Gebr. Arnholt, weiteres Interesse nahmen Rheinische Versicherungen am Nordstern-Konzern — womit nur einige wenige markante Fälle verzeichnet sind. Die Kartellbildung wurde gefördert durch Abschluß des Internationalen Zuckerabkommens, der Benzin-Konvention, Verlängerung des Glühlampen-Kartelles, Fortschritte in den Verhandlungen über eine Kunstseiden-Konvention und über ein Messing-Kartell. Wo immer wirtschaftliche Schwierigkeiten auftauchen — und wo wären sie heute nicht? —, wird, wie in der Textil- und Lederindustrie, die Verbandbildung empfohlen. Des näheren sollen uns die jüngsten Kartellbestrebungen in der **Kleineisenindustrie** beschäftigen.

Es ist bemerkenswert, daß die Fusions- und Kartellbestrebungen keineswegs auf Deutschland beschränkt bleiben.

Selbst in Amerika, dem Land ohne Kartelle, werden eifrig Bestrebungen verfolgt, die auf dem Sherman-Clayton-Acts beruhende Antitrustgesetzgebung, welche grundsätzlich den „restraint of commerce“ (Bindung des Handels) verbietet, zu reformieren. Dem mehr oder minder tatsächlich bestehenden freien Wettbewerb ist es gelungen, in einem ganz anderen Ausmaße und in viel kürzerer Zeit die Preise so zu senken, daß die Produktion von Konsumgütern in Amerika als wieder normal gelten kann, wovon wir in Deutschland, besonders innerhalb der Eisen- und Stahlwarenindustrie, weit entfernt sind. Nach wie vor liegen die Verhältnisse bei den internationalen Erzeugerkartellen ungeklärt. Die auf das Inland beschränkten Kartellbestrebungen der Weiterverarbeitung mit dem Zweck, die Preise aufzubessern, erfolgen in dem Augenblick, da am maßgebenden belgischen Ausfuhrmarkt ein neuer Preiseinbruch unter dem Druck des scharfen Wettbewerbs und trotz Zurückhaltung der deutschen Erzeuger erfolgt ist. Hauptächlich kommt der Preisdruck von englischer Seite. Stabeisen als Standardartikel für die Eisen- und Stahlwarenindustrie sank auf 3 £ 8 s. für die englische Tonne (ob Antwerpen)*, wodurch die Schere zwischen deutschem Inlands-Syndikatspreis und Weltmarktpreis noch weiter als zuvor klappt, wodurch die Preistendenz am freien Ausfuhrmarkt hartnäckig einer „Aufforstung“ durch Kartelle entgegentritt. Der deutsche Inlandspreis und -absatz von Eisen- und Stahlwaren wird künftig noch isolierter dastehen.

* Frei an Bord Antwerpen.



Sterzing, an der Gabelung der Brennerstraße zum Gausenpaß

Don dieser Entwicklung unberührt, geht die Eisen- und Stahlwarenindustrie ihren Weg der Kartellierung weiter. Der neue Schrauben- und Mutterverband, dem als quotenführende Firmen Baur & Schauerer (Neuß) und Funke & Sued (Sagen) neben gut zwei Duzend anderen Werken angehören, bietet in seinem Aufbau den Typ eines Industriekartells. Durch Vertrag vom 15. Mai 1931, registergerichtlich am 29. Mai eingetragen, ist als Organ, d. h. Verkaufsgesellschaft des Schrauben- und Mutterverbandes, einer Gesellschaft bürgerlichen Rechts, die Deutsche Handelschrauben-Syndikat G. m. b. H. zu Düsseldorf gegründet worden. Zur Ausführung und Ueberwachung der Verbandsbestimmungen und -beschlüsse bestimmt, wirkt sie als Treuhänderin der Gesellschaft bürgerlichen Rechts, des Verbandes. Da aber eine Gesundung am Schrauben- und Muttermarkt nur in einer planmäßigen Konzentrations- und Stilllegungsaktion erblickt wird, entstand gleichzeitig die Schrauben-Union G. m. b. H. mit dem Zweck, die von dem Konsortium führender Schraubenfabriken geschlossenen und noch zu schließenden Aufkauf-, Stilllegungs- und Beteiligungsverträge als Treuhänderin durchzuführen. Sie hat die außer ihrem Stammkapital von 26 900 RM erworbenen Werte für die Konsorten zu verwalten. Prompt haben denn auch einige Werke bzw. Abteilungen ihre Pforten geschlossen. Ihr Ausscheiden erfolgte nicht durch Niederkonkurrieren, sondern durch Aufkauf, womit die künftige Produktion der übrigen von vornherein vorbelastet ist.

Ohne Erfolg blieben bisher die Bestrebungen zur Bildung eines Gesenshmieden-Syndikats. Die eingesetzte Studienkommission wird die bestehenden Schwierigkeiten, nämlich die Vielzahl der Artikel, die Qualitätsunterschiede, die Gegenfähigkeit zwischen reinen und gemischten (Konzern) Werken, die große Verschiedenheit hinsichtlich der bestehenden Werke und ihrer Selbstkosten wohl als unüberwindlich angesehen haben. Gerade in der Gesenshmiedenindustrie wiegt das Selbstkostenproblem schwer. Das Fabrikationsprogramm der einzelnen Unternehmen und seine Spezialisierung ist ebensowenig unter einen Hut zu bringen wie die alten Kundenbeziehungen. Leichtes Herzens aufgegeben werden. Aus ähnlichen Gründen scheiterte ein Syndikat der Kaltwalzwerke und ein Kadel-

Syndikat. Die langjährigen vergeblichen Bemühungen halten aber nicht davon ab, das Ziel weiter zu verfolgen.

Auch in der Eisen- und Stahlwaren-Industrie zeigen sich Kartellierungsbestrebungen, die sogar in einem Kartellzwang gipfeln.

Auf der letzten Tagung des Eisen- und Stahlwaren-Industriebundes (Esti) in Elberfeld begründete der stellvertretende Vorsitzende Oskar Funke die Notwendigkeit, mit Hilfe der Vormateriallieferanten, der Schwerindustriellen Syndikate, zu einem Kartellzwang für die Eisenverarbeitung zu kommen. Der Vorschlag ist nicht neu. In gewissen Kreisen, die den Wortführern des Esti-Bundes nahe stehen, wird der Gedanke seit langem propagiert. Man mißt die Schuld an der teilweise verzweifelt schlechten Lage einzelner Branchen den Außenseitern der Kartelle, allgemein der fehlenden Bereitwilligkeit, festgestigte Verbände zu bilden, bei. Wesentlichere Ursachen werden darüber zu leicht übersehen. In der üblich gewordenen Argumentation ist das Kartellmitglied der einsichtige, der Außenseiter der die Wirtschaftslage verkennende Fabrikant. Da nach allen bisherigen praktischen Erfahrungen der Kartellgedanke in der Eisen- und Stahlwarenindustrie nicht von sich aus die zum Erfolg führende hundertprozentige Werbekraft entfalten kann, soll Zwang nachhelfen, jene Knebelung, die sonst vom Esti-Bund mit Recht in jeder Form abgelehnt und bekämpft wird.

Nach den unterbreiteten Vorschlägen sollen Kartellmitglieder und Außenseiter in der Vormaterialbelieferung ungleich behandelt werden, was heute schon hinsichtlich der Abrechnungstechnik des Abkommens der Fall ist. Begründet wird die Unterschiedlichkeit — um dieses eigenartige Argument nochmals hervorzuheben — mit der wirtschaftlichen Minderwertigkeit des Außenseiters: er hemme oder vernichte gar die Verbandsbereitwilligkeit, zu der andere Fabrikanten seiner Branche sich entschlossen. Der Zwang zum Beitritt soll von höheren Vormaterialpreisen mit Hilfe der Walzwerksyndikate ausgeübt werden. Den Verbandsmitgliedern und Außenseitern wären unterschiedliche Mengenrabatte einzuräumen, die letztere bedeutend schlechter stellen würden, etwa so, daß die Verbandsbezüge zusammen zu berechnen wären.

Im Falle einer praktischen Verwirklichung dieser Vorschläge läge der vollendete Tatbestand des Mißbrauches wirtschaftlicher Machtstellung nicht nur für das betreffende Kartell der Eisen- und Stahlwarenindustrie vor, sondern auch für das Schwerindustrielle Syndikat. An sich steht es den Verbänden frei, Nachlaß gemäß den bezogenen Mengen gestaffelt zu gewähren. Darauf beruht ja der Grundgedanke jedes genossenschaftlichen Bezuges, sich durch Großeinkauf Vorteile zu sichern. Allein diese Preisrabattierung darf nicht den einen und ausgesprochenen Zweck haben, den Konkurrenten zu vernichten, wie es bei den im Esti-Bund erörterten Vorschlägen der Fall ist. Die Konsequenzen dieses patentierten Verfahrens wären gar nicht abzusehen.

Mehrere Fabrikanten, sagen wir die Hälfte, schließen sich verbandsmäßig zusammen, weil ihnen wirtschaftlich die Luft auszugehen droht. Ist es doch gerade in der Eisen- und Stahlwaren-Industrie eine viel gemachte Erfahrung, daß die leistungsschwachen Werke sich für den Kartellgedanken erwärmen, um künstlich eine Preisaufbesserung zu erreichen. Das so zustande gekommene Kartell stellt nun beispielsweise beim Stabeisen-Verband den Antrag auf bevorzugte Belieferung, dem stattgegeben würde. Mit einem Federstrich sähen sich die qualifizierten Außenseiter benachteiligt. Auf die privat- und volkswirtschaftliche Minderwertigkeit wäre eine Prämie gesetzt, dem Verbandsterror stünden Tür und Tor offen.

Der Vorschlag zielt darauf hin, industrielle Sinekuren zu schaffen und den Preisstandard in der gesamten Eisen- und Stahlwarenindustrie künstlich hochzuhalten. Eisenwarenhändler wie Verbraucher wären die Leidtragenden, woran kein Zweifel bestehen dürfte. Es berührt eigenartig, daß gerade die auf ihre Individualität so stolze Eisenverarbeitung diesen radikal-kollektivistischen Vorschlag macht. Er ist der heute in der Eisenindustrie herrschenden Geisteshaltung entsprungen, die problematisch fragt, wie man den Abbruch der

deutschen Wirtschaft am schnellsten und kostspieligsten ausführen kann.

Herr Oskar Kunde nannte in diesem Zusammenhang das „glücklich“ Beginnen des Schrauben- und Mutterverbandes bzw. der Schrauben-Union, deren Mitgeschäftsführer und Stilllegungskommissar er ist. In der Tat gelang es bisher, rund ein Drittel der Produktion aufzukaufen und technisch zu vernichten. Ein Vorgang, der, mit dem nötigen Kapital begonnen, leicht durchzuführen ist, aber mit Wirtschaftlichkeit nichts zu tun hat. Wenn selbst solche Werke wie die Fries (Semer), Ruhrtaler Eisenwerke (Sattlingen), Daniel Kettler (Sagen) stillgelegt werden, so muß man fragen, ob in diesem Abbruchsystem noch ein Funke von Vernunft steckt.

Angesichts der Forderungen der deutschen Industrie nach „Freiheit der Wirtschaft“ muten solche Pläne eigentümlich an. Pläne, wie sie jetzt der Est-Bund verfolgt, können niemals wirtschaftsfördernd wirken, sondern höchstens den Vorteil einiger Weniger bewirken, ohne auf das Allgemeinwohl Rücksicht zu nehmen.

Solange man in den eigenen Reihen Bestrebungen obengenannter Art verfolgt, die die Freiheit des einzelnen Produzenten derart einengen, hat die Industrie kein Recht, vom Staat „Freiheit der Wirtschaft“, „Lösung der Fesseln“ auf dem Gebiete des Tarifvertrages und Schlichtungswesens zu fordern.

L. H. S.

Die Kriegsbeschädigten und die Notverordnung



Die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 5. Juni 1931 bringt auch für die Kriegsbeschädigten erhebliche Opfer. Die Einsparungen, die nach den einzelnen Bestimmungen vorgenommen werden, betragen für die letzten neun Monate des laufenden Haushaltsjahres 85 Millionen RM.; es sollen statt der für das ganze Etatsjahr bewilligten 1285 Millionen nur 1200 Millionen RM. ausgegeben werden. Von Kürzungen ihrer Bezüge bleiben nur die vollerwerbsbeschränkten Beschädigten verschont, das sind Beschädigte, die 100% Rente beziehen. Alle übrigen Beschädigten, Witwen, Waisen und Eltern werden in Mitleidenschaft gezogen. Im Folgenden sollen die hauptsächlichsten Änderungen, welche das Reichsversorgungs-gesetz erfährt, besprochen werden.

Heilbehandlung. Der § 4 des Reichsversorgungs-gesetzes (RVO.) wird dahingehend geändert, daß künftig einen Rechtsanspruch auf Heilbehandlung nur solche Beschädigte haben, denen ein Anspruch auf Rente zuerkannt wurde. Keinen Anspruch auf Heilbehandlung haben solche Beschädigte, die wegen einer durch Kriegsbeschädigung verursachten Gesundheitsstörung zwar eine Rente beziehen, aber ohne Anerkennung eines Anspruchs darauf. Solchen Beschädigten kann durch das Versorgungsamt Heilbehandlung gewährt werden. Da diese Bestimmung rückwirkend ab 28. Juli 1930 gilt, werden auch die schwebenden Fälle erfaßt, und es wird zweckmäßig sein, durch Anfrage beim Versorgungsamt etwaige Zweifel zu beseitigen.

Art und Umfang der Heilbehandlung decken sich mit den Leistungen, zu denen die Krankenkassen ihren Mitgliedern gegenüber verpflichtet sind. Weitergehende Ansprüche werden künftig abgelehnt. Körperersatzstücke, orthopädische und andere Heilmittel werden jedoch nach wie vor geliefert (§ 5 RVO.). Wird eine Heilbehandlung ohne Inanspruchnahme der zuständigen Krankenkasse durchgeführt, so besteht kein Anspruch auf Erstattung der dadurch entstehenden Kosten. Sie können jedoch in angemessenem Umfang erstattet werden, wenn zwingende Gründe die Inanspruchnahme der zuständigen Krankenkasse unmöglich machten (§ 8 RVO.).

Krankenscheingebühr und Arzneikostenanteil haben alle Beschädigten zu zahlen. Nur solche nichtversicherte Beschädigte, die eine Zusatzrente beziehen, sind davon befreit.

Versorgungskrankengeld. Versicherte Beschädigte erhalten von ihrer Krankenkasse das Krankengeld, und zwar regelmäßig nur auf die Dauer von 26 Wochen. Nichtversicherte Beschädigte erhalten Versorgungskrankengeld nur, wenn ihnen eine Rente unter Anerkennung eines Rechtsanspruchs zuerkannt ist. Der Beschädigte erhält Krankengeld nur,

wenn er infolge der Erkrankung in seinem vor dem Krankheitsfall zuletzt ausgeübten Beruf arbeitsunfähig ist, und nur soweit und solange im einzelnen Krankheitsfälle das Einkommen, das er unmittelbar vor dem Beginn der Erkrankung bezogen hat, durch diese gemindert ist. Wichtig ist die Bestimmung, daß neben dem Bezug von Ruhegehalt, ruhegehaltsähnlichen Bezügen oder Renten auf Grund der Sozialgesetze Krankengeld nicht mehr gewährt wird (§ 12 Absatz 2).

Sausgeld. Während der Heilanstaltspflege wird die Rente weitergezahlt. Die Angehörigen von Beschädigten, die sich in Heilanstaltspflege befinden, erhalten zwar auch in Zukunft ein Sausgeld, es darf jedoch nicht höher sein als das Krankenkassenhausgeld nach der RVO. Neben Ruhegehalt usw. wird Sausgeld nicht gewährt.

Pflegezulage bei Heilstättenbehandlung. Nach den bisherigen Bestimmungen wurde die Zahlung der Pflegezulage eingestellt, solange dem Versicherungsberechtigten Kur und Verpflegung in einem Krankenhaus gewährt wurde. Nunmehr wird die Pflegezulage auch während einer Bade- und Heilstättenkur nicht mehr gezahlt. Ebenso kann die Zahlung der Pflegezulage eingestellt werden, wenn Hauspflege gewährt wird. Für Blinde gelten diese Bestimmungen über Pflegezulage nicht.

Witwenrente. Keinen Anspruch auf Witwenrente hat die Witwe, wenn die Ehe erst nach dem Ausscheiden aus dem Militärdienst und nach dem 6. Juni 1931 geschlossen wurde.

Witwenbeihilfe wird künftig nur noch den Witwen von Schwerbeschädigten gewährt, während bisher alle



Bogen

Haus des Deutschen Ritterordens, Schlupfwinkel der Brennerstraße

Witwen von Rentenempfängern bei Bedürftigkeit Anspruch auf Witwenbeihilfe hatten, wenn der Tod nicht die Folge einer Dienstbeschädigung war. Dasselbe trifft zu bei der Waisenbeihilfe.

Kinderzulage. Bisher wurde die Kinderzulage allgemein bis zum 21. Lebensjahre gewährt, wenn ein Kind bei Vollendung des 18. Lebensjahres die Berufsausbildung noch nicht vollendet hatte. Das gilt jetzt nur noch für Schwerebeschädigte. Darüber hinaus werden bei Beschädigten, deren Erwerbsminderung weniger als 50% beträgt, die ihnen nach §§ 27 und 28 zustehenden Gebühren um 20% gemindert. Das kommt dem Wegfall der Kinderzulage für das erste Kind gleich.

Elternrente kann nur noch bis zum Ablauf von drei Jahren nach dem Tode des Beschädigten beantragt werden. Dabei muß nachgewiesen werden, daß Bedürftigkeit vorliegt und daß der Verstorbene der Ernährer der Eltern gewesen ist oder nach dem Ausscheiden aus dem Militärdienst geworden wäre. Für die Elternbeihilfe gilt das gleiche.

Ortszulage. Hierbei treten ganz bedeutende Kürzungen ein. Die Ortszulage wird herabgesetzt in der Sonderklasse von 30 auf 24%, in der Ortsklasse A von 25 auf 18%, in Ortsklasse B von 22 auf 12%, in Ortsklasse C von 18 auf 6% und in Ortsklasse D von 14 auf 0%. Hinzu kommt, daß ein Wechsel des Wohnsitzes nach dem 6. Juni 1931 keinen Anspruch auf Gewährung oder Erhöhung der Ortszulage begründet. Erwerbsunfähige Beschädigte erhalten jedoch die Ortszulage wie bisher weiter.

Ruhe der Versorgung. Hat ein Versorgungsberechtigter neben den Versorgungsgebühren ein Ein-

kommen aus öffentlichen Mitteln, so ruhen die Versorgungsgebühren in Höhe der Hälfte des Betrages, um den dieses Einkommen 210 RM monatlich übersteigt. Bei 300 RM Beamtengehalt z. B. ruht die Hälfte des 210 RM übersteigenden Gehaltsteils, das sind 45 RM monatlich. Dem Versorgungsberechtigten bleiben aber mindestens drei Zehntel seiner Gebühren. Empfänger von Pflegezulagen werden nicht gekürzt.

Übertragung, Verpfändung und Pfändung der Versorgungsgebühren ist nach der Notverordnung mit Zustimmung der Hauptfürsorgestelle bis zum vollen Betrage zulässig, bisher nur bis zur Hälfte. Bei der Bewilligung auf Abfindung kann auf Auszahlung nicht geklagt werden.

Zusatzrente. Zu den Schwerebeschädigten und Hinterbliebenenrenten werden unter bestimmten Voraussetzungen Zusatzrenten gezahlt. In voller Höhe jedoch nur dann, wenn das regelmäßige Einkommen eine bestimmte Höchstgrenze nicht übersteigt. Diese Höchstgrenzen werden durch die Notverordnung ermäßigt, und zwar in der Sonderklasse nicht, in Ortsklasse A von 77 auf 75 RM, in Ortsklasse B von 75 auf 70 RM, in Ortsklasse C von 72 auf 65 RM und in Ortsklasse D von 70 auf 60 RM monatlich. Diese Kürzungen kommen einer Verschärfung der Bedürftigkeitsfrage gleich. Den Kürzungen unterliegen zum Teil auch die Kriegervitwen.

Besondere Bescheide über die Festsetzung der neuen Versorgungssätze werden nicht erteilt. Auch die Fürsorgestellen werden nicht besonders benachrichtigt. Dagegen wird auf dem Mitteilungsabschnitt der Zahlungsanweisungen angegeben, daß sich die Höhe der Rentenbezüge auf Grund der Notverordnung geändert hat. Die Versorgungsämter sind zur Aufklärung der Versorgungsberechtigten angewiesen. Ungert.

Klagelieder über radikale Betriebsräte



In den letzten Jahren hatte sich jener Teil von Belegschaften, der auf radikale Betriebsräte hereingefallen war, davon zunehmend frei gemacht. Bei den letzten Betriebsvertreterwahlen sind jedoch da und dort auch Belegschaften auf dieses schmerzliche Uebel wieder hereingefallen. Mit dieser Entwicklung fallen und steigen dann auch die Klagelieder über die Folgen solcher Handlungen jener, die anscheinend in der Arbeiterschaft ganz besonders nicht alle werden können. Leider

müssen auch hier die Unschuldigen mit den Schuldigen für solche Dummheiten büßen.

So schildert ein Kollege aus einem Großbetriebe, wo die RSO bei den letzten Wahlen die Mehrheit der Betriebsvertretungen erlangt hatte, wie diese Leute in den paar Monaten „arbeiteten“, um die Aufgaben des BRG zu erfüllen. So schreibt der Kollege u. a.:

Statt bei den Lohn- und Akkordkürzungen auf dem Wege von Verhandlungen die größten Schärpen zu beseitigen, oder

SIEDLUNG UNITRUSTTOWN

Von Reck-Malleczewen.

VIII.

Der Kapitän Jackson lacht ein wenig nervös, er legt die Büchse auf den Riesenkerl an. Er hat zum ersten Male im Leben sein kühles Blut verloren... die Kugel geht weiß Gott wohin, der Satan rast mit gefenken Sönern gerade auf Jackson los, und es ist hohe Zeit, daß die Leute ohne Kommando das Ihre tun. Und nun werden sie losgelassen, diese elenden Maschinen, rattern wie riesige Kammräder, rasseln die Schüsse aus den Rohren... das stolze Geschwader wälzt sich, brüllend vor Wut und Schmerz, auf dem Boden vor dieser elenden Menschenbestie mit ihrem feigen Werkzeug.

Eine zweite Front braust heran, eine dritte... man haßt bequem hinter seinen Kugelsprizen und könnte doch heulen dabei vor Ekel und Scham über diese Schlächterei.

Zum Schluß sind nur noch die Nachzügler fortzuknallen, die Schwachen, die armen Ausreißer, die in den Seitenschluchten vergeblich Schutz gesucht haben... Schmattiere, vereinzelt Hirschkühe, die mit ihrem Jungwild daherkommen: da setzt es heran in zierlichem Kantergalopp, es sucht, als es rechts und links die Gefährten fallen sieht, die armen Kinder zu bedecken... es ist dumm genug, nicht zu wissen, daß die Menschenkugel durch den Mutterleib hindurch die Kinder erreicht. Es wirft sich, weidmünd geschossen und mit heraushängenden Därmen, dicht vor den Menschen hin, es bricht in die Knie, bettelt mit wirbelnden Läufen und weinenden Augen: Gebt uns Erbarmen... gebt uns Gnade...

Da Erbarmen und Gnade unter den Maßnahmen des Doktor Schirwind zur Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse in Eucalypto sich nicht befinden, so gibt man den letzten Nachzügeln den Gnadenschuß und sieht, wie sich gleich darauf die Kadaver stürzen, und wirft sich ins Gras und mag nichts sehen und hören...

Es ist schon sinkendes Licht, als der Zug mit den Toten von gestern auf den Serpentina des Weges zu sehen ist: an der Spitze der Mönch Joannes, der so dem heiligen Georg seines Klosters ähnelt... fünf Maultiere mit fünf Schinderlarren, auf jedem ein elender Sarg, neben jedem die nächsten zwei Angehörigen, die man allenfalls zugelassen hat. Das Psalmodieren des jämmerlichen Juges dann und bange Responsorien und die gleichgültigen Gesichter der geleistenden Sicherheitsleute: Briten, Deutsche, Franzosen... versprengte Söldner aus den ehemaligen Kaiserarmeen des alten Europa... was geht sie wohl die Todesnot der fünf Stillen dort an?

Und dann kommt man zu der Stelle oben beim verbrannten Gehöfte des Matteo Malphigi; bis zum Meere und in alle Täler kann man von dort sehen, als stünde man auf dem Fußschemel Gottes. Und wie man sich um die in aller Eile geweihte große Mergelgrube schart, siehe, da lösen sich allerlei Gestalten aus dem Knieholz ringsum: der Küster Giacomuzzi und der Großbauer Marzabotto, der Kneipenwirt Caserio, junges Volk endlich, das noch niemand bei einer geistlichen Handlung sah, und Weiber vor allem, verzweifelt schluchzende Weiber. Und alle werfen sie sich auf die Knie mit ihren Lasten vor dem fremden Offizier, der sie ja eigentlich nach seiner Weisung fortschicken mußte: „Nun, so sei schon barmherzig, vertreibe uns nicht von unseren Toten... nein, sei barmherzig, wenn du auch zehnmal ein Fremder bist!“

Jackson sieht seine Leute an: ehrliche Soldaten, die ihn nicht verraten werden! Er deckt die Hüften von den Lasten der Jammernenden ab, er bleibt überrascht stehen: die steinerne Schmerzensmutter aus der niedergelassenen Kirche, der heilige Christophorus von der Chormauer... alle steinerne Heiligen der alten Kirche sollen, da sie nun heimatlos geworden sind, mit den Toten begraben werden... ja, seltsames Volk, diese Leute von Eucalypto... nun, in Gottes Namen also.

Und nun hebt man auch noch einmal die Deckel der Särge, und da liegen sie alle in Gottes scheidender Sonne, diese armen Toten: Kanna, die

zu versuchen, Milderungen zu erreichen, Löhne und Mehrverdienste kontrollierend zu pflegen, „beschäftigte“ sich eine erste Versammlungsgarnitur mit einem Dugend Abteilungsverfassungen mit diesem Lohnraub. „Kampfausschlüsse“ sollten in jeder Abteilung gebildet werden. Mit der „Waffe in der Hand“ werde das Recht erkämpft. Gewerkschaften, Tarifverträge und die früheren Betriebsräte wären nichts mehr. Nur der Sowjetstern könne helfen. Derweilen setzte jedoch die Betriebsleitung ohne die geringste Einwendung und Hilfe durch die Betriebsvertretung ihre vollen Abzüge durch, und im Betrieb sind gerade die radikalsten Arbeiter diejenigen, die durch Leistungsübertrumpfung den Akkord in der Tat wieder zum Mord machen helfen. Auf der Lohnliste und durch Arbeitschustigkeit zeigte sich später der „Erfolg“.

In einer zweiten Serie von Belegschafts- und Abteilungsverfassungen redeten je zwei Stunden lang fremde Redner, darunter Reichstagsabgeordnete. Was bei der ersten Versammlungsgarnitur „herausgestellt“ worden, aber unterblieben war, das sollte jetzt durchgeführt werden, nämlich die Gründung der „Kampfausschlüsse“ und das mit den „Waffen in der Hand“. Aber von der vieltausendköpfigen Belegschaft, die den RGO-Leuten bei der Wahl noch 2 1/2tausend Stimmen gab, waren jetzt überhaupt nur noch etwa 100 zu diesen Versammlungen erschienen, die sich aber zum größten Teile auch wieder schnell „verdufteten“, namentlich, als die Kampfmaßnahmen in Angriff genommen werden sollten. Die einzigen, die durch diese „Kampfaktion der Arbeiter“ wirklich Waffen bekommen sollten, wenn es tatsächlich ernst würde, stehen auf Seiten des Betriebes. Die Arbeiter haben jedoch wieder das Nachsehen, und sie werden durch solche Indianergeschichten fürchterlich blamiert.

Ein dritter Versammlungsrummel wurde unternommen, als durch Anschlag plötzlich in einer Abteilung starke Kündigungen vorgenommen wurden. Dabei hätten diese Entlassungen gut unterbleiben können, denn in anderen Abteilungen fehlten diese Leute bzw. sie hätten dort untergebracht werden können. Statt nun hier schnell zu handeln, „reden“ wieder in diesen Versammlungen ein Reichstagsabgeordneter und ein „fremdes“ Betriebsratsmitglied, das in seinem eigenen Betrieb hinter dem Rücken des Betriebsrats mit der Werkleistung für eine Abteilung, der die achtstündige Arbeitszeit zustand, die neunstündige ohne Lohnausgleich vereinbarte. In diesen Versammlungen wurde nun vor allem die Notverordnung gründlich „verbrotschen“. In einer an die Direktion gerichteten Entschliessung wird mit Entrüstung gegen die Entlassungen protestiert und die Einführung der 40stündigen Arbeitswoche mit vollem Lohnausgleich gefordert. Wie in Rußland die Arbeiter mit dem „Rosenkranz in der Tasche“ und der „Knarre in der Hand“, so sollte auch hier für diese Forderung gekämpft werden. Derweilen geschah praktisch wieder nichts gegen die Entlassungen. Erst als die 14tägige Kündigungsfrist abgelaufen war, fand endlich auf äußerstes Drängen der Gewerkschaftler ein Antrag Annahme, mit der Direktion über die Entlassungen zu verhandeln. Hierzu waren 14 Tage verbraucht worden, und eine Verhandlung fand erst am Entlassungstage statt, wo natürlich nicht mehr viel zu retten war.

Angesichts solcher Zustände — so schreibt der Kollege — ist es nicht zu verwundern, daß die Belegschaft wieder anfängt, mit einer solchen Vertretung unzufrieden zu sein und dementsprechende Klagelieder wieder „singt“. Soffentlich ist sie durch diese Enttäuschung jetzt für immer kurlert und bleibt gewerkschaftlich bei der Stange! M.

Verbandsgebiet

25 Jahre Christlicher Metallarbeiterverband Elbing

Unsere Ortsverwaltung hielt am Donnerstag, dem 11. Juni, eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab. Der 1. Vorsitzende Kollege Bowski eröffnete dieselbe und gab einen kurzen Rückblick über das Entstehen und die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften am Orte. Dieselben wurden 1906 gegründet, mithin können wir in diesem Jahre auf eine 25jährige Tätigkeit derselben zurückblicken.

Hieran schloß sich ein Vortrag unseres Geschäftsführers, Kollegen Granath, über die neueste Notverordnung. Selbige weist außerordentlich einschneidende Lasten für den Ärmsten der Armen auf. Nach einer regen Aussprache wurde folgende Entschliessung von der Versammlung einstimmig angenommen:

„Die heute im Erholungsheim stattfindende Versammlung begrüßt den der Notverordnung der Reichsregierung zugrunde liegenden Gedanken der Sanierung unserer Finanzwirtschaft. Jedoch sehen die Ver-



Mutter mit ihrem Kind an der Brust — Mutter und Kind hat ein einziger Schuß fortgenommen — sei gesegnet, Maria, um der schmerzlichen Mutter

willen wirst du sanft schlafen. Die alte Virgilla, der schlimme Geizhals des Dorfes, die Wäscheköpfe in den Opferstod getan und vor dem Allerheiligsten ausgespien hat; und nun lächelt sie so sanft wie nie in ihrem Leben, obwohl die Kugeln ihre ganze Brust zerrissen haben. Der Krämer Janichelli preßt seine Hände gegen den Kopf und grinst in den Himmel hinauf und findet es offenbar höchst seltsam, an dieser Stelle und mit diesem frommen Kondukt begraben zu werden... er, der ein verspäteter Garibaldianer und Freigeist gewesen ist. Dafür ist die kleine Biegenhirtin Marietta, sie, die Dorfketznerin, ganz sanft lächelnd eingeschlafen... ja, liege nun gut so... beati tui pauperi animo... Was aber soll das Schreien der Weiber dort um den fünften Sarg? Ach, sehr nur — ein Kind liegt darinnen, ein unbekanntes Kind, es mag von Sillqua oder von Tortoli herübergelaufen sein, Gott allein weiß es. Da liegt es in seinem blutüberströmten Hemdchen, hat am Bande den kleinen Holzseil nach sich gezogen bis in sein Grab, hat die Augen weit aufgerissen im Erstaunen über diesen wilden, schrecklichen Tod, wird nun trüb Wasser trinken und faul Holz essen... sagt, gibt es einen Gott, der solches geschehen läßt! Und nun hebt der König die Hände, und dann sind das zuerst die Totengebete der uralten, der weisen Kirche, die so viele schon, Engel zu Ahn bettete und Vater zu Sohn: requiem aeternam dona eis, domine, et lux aeterna luceat eis... und einen gab es, an dessen Krippe stand Ochs und Esel, und die Wehrlosen waren es, die er liebte. Und plötzlich, da gellt wie eine Geißel die Stimme über die seltsame Gemeinde, daß die Leute entseht den König anstarren: „Begrabt eure Heiligen, eure Heimat begrabt und eure Hoffnung! Gott schläft... verhält hat Gott sein Antlitz...“

Dies ist keine Totenmesse, wie Don Bernardo sie halten könnte mit seinem goldenen Gebiß, mit Ministrantenknipen und Glodengeblimmell hört, nun betet er... ja, wirklich selbst für die toten Tiere unten im Tale betet er: es ist eine unheilige, eine lästerliche Predigt; der Prior von San Giorgio würde ihn aus dem Hause sagen, wenn er sie hörte.

Und doch liegen sie alle jammern auf den Knien, die Weiber, die allenfalls vor dem Allerheiligsten knirren, diese armen Kinder ihrer verwitterten Heimat, die Grant zu Proletariern gemacht hat, diese Arbeiter aus

sammelten in den vorgeschlagenen Maßnahmen zur Sanierung unserer Sozialversicherung einen Schritt zur weiteren Verelendung der Arbeitslosen. Durch die vorgeschlagene Kürzung der Au- und Kr-Unterstützungssätze wird einer weiteren Radikalisierung der Arbeitslosen nur Vorschub geleistet. Auch bedeuten der Fortfall der Steuerrückstattung sowie die Krisensteuer in ihrer bisherigen Form untragbare Lasten der niedrigen Lohn- und Gehaltsempfänger im Vergleich zu den Einkommenschichten mit höherem Einkommen. Durch diese Maßnahmen wird das durch Kurzarbeit, Lohnreduzierungen, Akkordblitzungen usw. schon stark verringerte Einkommen großer Arbeiterschichten auf ein Niveau gedrückt, das in keiner Weise auch nur den niedrigsten Lebensansprüchen genügt. Eine Unterwühlung unseres ganzen Volkslebens ist die unausbleibliche Folge. Die Versammelten erwarten von der Reichsregierung baldige Aenderung der angeordneten Maßnahmen im Sinne einer Entlastung der breiten Arbeiterschichten." O. L.

Gewerkschaftsjubiläum in Oggersheim

Am 21. Juni 1931 stand Oggersheim im Mittelpunkt einer gewerkschaftlichen Veranstaltung. Die Ortsgruppe des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands feierte ihr 25jähriges Jubiläum.

Gewerkschaftsjubiläen sind heute keine Seltenheit. Vor 2 Jahren wurde das 20jährige Bestehen der christlichen Gewerkschaften festlich begangen; inzwischen haben eine ganze Reihe christlicher Berufsverbände ihr 25jähriges Verbandsjubiläum gefeiert. Das 25jährige Bestehen der Ortsgruppe des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes in Oggersheim festlich zu begehen, hatte keine besondere Berechtigung. Nicht deswegen, um bei dieser schlechten Wirtschaftslage ein Fest zu feiern, nein, sondern um die Männer und Frauen zu ehren, die vor 25 und mehr Jahren die Fahne des Christlichen Metallarbeiterverbandes aufgespielt haben. Wenn von irgend einem Ort in der Pfalz dies gesagt werden darf, so haben hierauf einen besonderen Anspruch unsere christlichen Metallarbeiter von Oggersheim. In Süddeutschland dürfte es kaum einen Ort geben, wo die Zahl der christlichen Gewerkschaftler zur Einwohnerzahl in einem besseren Verhältnis steht, wie in Oggersheim. Das ist das Verdienst der Gründer und Führer der christlichen Gewerkschaftsbewegung.

Was die Gründer der Bewegung in den Anfangsjahren erduldet haben und wie sie für ihre Ideale und Ziele kämpfen mußten, ist in den letzten Jahren in dieser Zeitung des öfteren geschildert worden. Für heute wollen wir darauf näher nicht eingehen. Nur eins wollen wir zur Ehre der 12 Jubilare sagen. Mancher Ordensmann und Weltliche hat schon schwere Beschimpfungen und Beleidigungen über sich ergehen lassen müssen. Was jedoch diese alten ergrauten Gewerkschaftler in ihren Jugendjahren erdulden und ertragen mußten, steht um nichts dahinter zurück, Saß und Doshastigkeiten schlimmster Art mußten sie erdulden. Ohne Furcht und ohne Scheu sind sie mutig ihren Weg gegangen und haben so die Bahn frei gemacht für den Aufstieg der christlichen Arbeiterschaft. Wir wollen hier keine Namen nennen, sondern allen treuen und braven Verbandskollegen im Namen der Verbandsleitung für ihre Solidarisität, ihren Mut und Ausdauer auch an dieser Stelle recht warmen und herzlichsten Dank sagen. Besennermut, Opfermut, Solidarität und Disziplin, das sind die Eigenschaften, die die Träger der Bewegung immer ausgezeichnet und deshalb auch vorwärts gebracht hat.

Kolleginnen und Kollegen! Die Oggersheimer Bewegung und die Jubilare haben es verdient, daß die Jubiläumsfeier eine machtvolle

Rundgebung der christlichen Arbeiterbewegung war. Mit Ehrenurkunde und Ehrennadel wurden 12 Jubilare ausgezeichnet. Der Festredner, Bezirksleiter Kollege Gengler, stellte die Aufgaben der christlichen Arbeiterschaft in Gegenwart und Zukunft heraus.

Mit den katholischen und evangelischen Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinen, mit der christlichen Jugend und den anderen christlichen Brüdern verbänden gemeinsam, wurde erneut ein Bekenntnis abgelegt für den christlichen Gewerkschaftsgedanken, weil wir den unerlöschlichen Glauben in uns tragen, daß die Arbeiterschaft nur dann ein menschenwürdiges Dasein führen kann, wenn in Staat und Wirtschaft die Grundsätze des Christentums maßgebend sind. Kämpfen wollen und werden wir für unsere Ideale, solange uns der Herrgott dazu noch die Kraft gibt. Das war das Ergebnis der vielen, die an dieser Festveranstaltung teilnahmen. A. Sch.

Jubiläumsfeier in Grevenbroich (Ortsverwaltung M. Gladbach)

Trotz der schwierigen Lage, in der sich die Ortsgruppe Grevenbroich unseres Verbandes befindet, weil die Arbeitsmöglichkeiten für unsere Kollegen durch die Krise stark eingeschränkt wurden, wurde zu Ehren des Kollegen Anton Coenen, der 25 Jahre treu zur Fahne des Christlichen Metallarbeiterverbandes gefunden, eine Jubiläumsfeier veranstaltet.

Die Kollegen wollten dadurch zum Ausdruck bringen, daß vorübergehend schwere Zeiten sie in ihrem Glauben an den Aufstieg des Arbeiterstandes nicht irre machen könnten. Zum anderen sollte dem Jubilare der Dank für seine gewerkschaftliche Arbeit ausgesprochen werden, die auch heute noch in Grevenbroich tagtäglich sich zum Segen der Arbeiter bemerkbar macht.

Zahlreich waren die Kollegen mit ihren Familienangehörigen erschienen, sauber der Saal zugerichtet und festlich die Plätze des Jubilars und seiner Gattin geschmückt. Feststimmung bei allen Teilnehmern.

Nach Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Kollegen Seimann, die dem Vizepräsidenten des katholischen Arbeitervereins besonders galt, hielt Kollege Matelski von der Ortsverwaltung eine kleine Festrede. Dem Abend angepaßt, ließ er die Geschichte unseres Verbandes von Anbeginn des Bestehens bis zum heutigen Tage Revue passieren, zeigte den Anwesenden, daß Notzeiten immer schon dagewesen, aber nie vermocht hätten, den Kampf um die Anerkennung des Arbeiterstandes aufzuhalten, wenn — weitsichtige Kollegen in Notzeiten nicht die Finte ins Korn geworfen, sondern beharrlich und trohlig an der Erhaltung und dem Ausbau der Arbeiterrechte weitergearbeitet haben. Den Kollegen, die in all den Jahren unter Hintansetzung ihrer selbst, unter größten Gefahren für ihren Arbeitsplatz und unter größten Opfern an Zeit und Geld so wie der Kollege Anton Coenen ihre Pflicht getan haben, sei heute zu danken und in Konsequenz dessen zu geloben, von jetzt ab mit noch größerem Eifer an der Ausbreitung unseres Verbandes mitzuwirken.

Kollege Matelski übermittelte dann den Dank der Hauptgeschäftsstelle und der Ortsverwaltung. Der Vorstand der Ortsgruppe überreichte als äußeres Zeichen der Anerkennung dem Kollegen Anton Coenen eine silberne Taschenuhr mit Widmung, und dann wechselten Ernst und Scherz, Musik, Gesang und Vortrag miteinander ab. Die Ortsgruppe Grevenbroich wird bestimmt weiter vorwärtskommen. A. M.

den Steinbrüchen selbst, diese Soldner sogar, die morgen wieder ihre Zosenlieder singen werden, wie sie gestern es getan haben: „Erbarme dich, Herr, über den großen Jammer deiner Schöpfung erbarme dich!“

Da läßt man die Särge hinab, springt hinunter in die Grube, stellt um die Toten als Wacht die steinernen Heiligen. Wir sehen auf euch, Jahn, Ahn und Enkel kommen und gehen — tot ist nun die Heimat, nun gehen wir schlafen mit euch!“

Dann knirschen die Schaufeln, Klesgarben verschütten den heiligen Georg... nun denn, wache du gut bei den Toten mit deiner Lanze! Die Weiber weinen bitterlich: die Gottesmutter ist nun schon verschwunden in der Erde... des Erlösers Dornenkrone nur schaut noch ein wenig hervor aus dem Mergel. Ein Windstoß legt mit dünnen Blättern über das Grab, der Kaiser Giacomuzzi spendet noch eine Schaufel: nun ist auch er begraben, der Sekreuzigte...

Sie schleichen zurück auf getrennten Wegen. Oh, dies war eine unheilige, eine gotteslästerliche Predigt, die Seelen hat sie zerrissen! Man wird ja morgen wieder drei Meile schwören für eine Zehne beim Caserio, man wird dem Raufeser, wenn er nicht weiter kann, das Kreuz mit dem Balken zerbrechen, man wird in Elihu Grants Salons Riggerlieder grölen... alles, alles wird sein wie immer. Wie denn aber, hat der Mönch wirklich gesagt, daß Gott einst wieder erwachen werde?

Der Mönch, allein geblieben bei dem Grabe, schlägt seine Stirn wund an den Steinen: „Wo... wo bist du?“

Erhebt sich, weiß nicht, wo Gott ist, sieht hinab ins Tal: ein helles Licht steht über der Ebene, so hell, so hell, als sei da ein neuer Stern aufgegangen über der wirren Welt.

Es handelt sich aber nur um einen der neuen Mammut-Scheinwerfer, die den Bauplatz von Unkrusttown beleuchten.

Von des armen Mannes Leiden und Sterben im feurigen Ofen.

„Ich bin ein alter Römer...“

Samlet V/II.

Die Generatoren heulen Tag und Nacht. Sommer und Winter... wie einmal, mag so ein Dämon an einem dieser Schwungräder wohl schon

den Umfang des irtümlig gewordenen Erdballes durchmessen haben, seit Eucalyptio zur Siedlung Unkrusttown, zum Zentrum der Welt geworden ist! Und wenn man diese Wegstrecken gar ausrechnet für alle diese gigantischen Kraftanlagen... wenn man sie alle aneinanderreihen wollte, die Jahresreisen dieser Riesenträder... man käme am Ende gar bis zum Großen Bären hinaus, der noch immer unentwegt auf die Menschen niedersieht, obwohl er doch vielleicht schon zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges in Pulver zerfliebt ist...

Und siehe: zwischen diesen Kraftwerken stehen nun schon die Kühlanlagen für die flüssige Luft, die man hinunterblasen wird, wenn man erst einmal auf hohe Temperaturen kößt in dem Höllenspuhl. In diesem offenen Riesentrater von dreitausend Metern Durchmesser und zweitausend Meter Tiefe. Und in seinen Boden erst wird man dann die Schächte für die Kessel treiben bei vierhundertfünfzig Celsiusgraden... einen wahren Eiseller wird man hinunterblasen müssen, um dort arbeiten zu können!

Und die Bohrer raffen und fressen die Erde mit ihren Riesenschlauzen. Zuerst, im vorigen Jahre, nach denkwürdigen ersten Spatenstichen, waren es nur elf, binnen eines Monats waren es sechsundzwanzig — nun ist das ganze Feld, die ganze Ebene von der ehemaligen Kirche bis zur Stadt bedeckt mit diesen Dampfern.

Ja, diese Lawsonschen Höllenschleichen, in denen immer nur zwei Mann sitzen, und die doch Tag für Tag ein Loch in die Erde fressen, so groß wie ein vierstöckiges Haus! Beim ersten Versuch stehen die Eucalyptieser kritischer herum. Da kommt so eine Bestie angefahren auf Schienen... es ist ein Eisenwagen, der an seinen Armen ein merkwürdiges Ding, gewissermaßen ein Bündel von eisernen Schweinstäufen sitzen hat. Da thront hoch über diesen Schweinstäufen in seiner Kabine so ein dürftiger Amerikaner mit faltigem Jodelgesicht und einem Knabenkörper, bewegt den Hebel... und nun fängt es zu raffen an da innen in dem Eisenleib. Und plötzlich steigt eine Riesenwolke auf von Staub und Dreck, daß alles beiseite fliebt, und dann sieht man, daß es seine eisernen Schnauze ganz tief in die Erde steckt: tiefer und tiefer wie ein Hund, der nach Feldmäusen gräbt. (Fortsetzung folgt.)

Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 10

Duisburg, den 11. Juli 1931

12. Jahrgang

Jugend, schütze dein Leben und deine Gesundheit!

Unter heftigen Vergiftungserscheinungen erkrankten im Jahre 1929 drei Arbeiterinnen in einer Fabrik. Als Ursache erkannte man eine zur Herstellung selbstleuchtender Zifferblätter für Uhren verwandte radiumhaltige Farbe. Diese Tassache wurde erst entdeckt, als es nicht mehr menschenmöglich war, die Vergifteten zu heilen. Der Arzt übernahm die schwere Aufgabe, ihnen mitzuteilen, daß ihr Leben höchstens noch ein Jahr währen würde. Er sah vom Schicksal der so bald dem Tod Verfallenen überwies ihnen der Fabrikbesitzer einen großen Geldbetrag. Und waren es je 100 000 RM, gern hätten sie alle glatt verzichtet, um ihr Leben und ihre Gesundheit zu retten. Doch dazu war es nun zu spät.

Angeichts dieses tragischen Geschehens ist es erfreulich, daß eine neue Erfindung die winzigste Radiumvergiftung nachweisen kann. Ständig und regelmäßig wird der Atem der von Vergiftung Bedrohten geprüft, damit frühzeitig genug jede Erkrankung erkannt und geheilt werden kann.

In 15 Jahren erkrankten in Deutschland 63 000 Jugendliche im Wasser. Durchschnittlich entfallen auf das Jahr 4200 junge Menschen. Viele von ihnen konnten gewiß nicht schwimmen und ein erheblicher Teil war schwimmunsicher. Sie badeten vielleicht in verbotenen Gewässern, gerieten in Lebensgefahr und gingen zugrunde.

In der heißen Jahreszeit hört und liest man fast täglich, daß Menschen beim Baden ertrinken. Auch geübten Schwimmern kann dies Unglück passieren. Dann steht man gewöhnlich als Ursache einen Herzschlag an. Nach Forschungen des österreichischen Nobelpreisträgers Prof. Barany ist nicht das Herz, sondern oft das Ohr der Grund des Ertrinkens. Im inneren Ohr, dem sogenannten Labyrinth, soll auch der Sitz des Gleichgewichtsorgans des Menschen sein. Bei ins Wasser geworfenen Tieren, denen man vorher den Gleichgewichtssinn nahm, fand man, daß sie regelmäßig untergingen. Keine Gefahr bestand, sobald das Gleichgewichtsorgan gesund vorhanden war. Wird aber das Labyrinth durch plötzlichen Druck, durch Temperaturwechsel, wie ihn ein Sturz ins Wasser mit sich bringt, oder durch Wassereinlaß ins Ohr erregt, so kann der Mensch die Herrschaft über sich verlieren. Die Reizung des Gleichgewichtsorgans verbindet sich mit Schwindelanfällen. Diese Störung nimmt ihm das Gefühl für oben und unten, für rechts und links. Infolgedessen und durch sein Gewicht strebt er statt nach oben nach unten und ist, eingewühlt in Grund und Schlamm, ohne fremde Hilfe unrettbar verloren.

Schwimmer und Nichtschwimmer schützen sich durch die bekannte Gummihäube. Auch leistet in Öl getränkte Watte in die Ohren gesteckt denselben Dienst. Erwähnen wollen wir noch, nicht in gefährlichen Flüssen und Seen zu baden. Hier gilt wie überall im Leben: „Widerstehe im Anfang!“ und „Meide die nächste Gelegenheit!“ Wer schwimmt wie eine bleierne Ente und untergeht wie ein Backstein, gehe mit Fähigkeit und Energie daran, schwimmen zu lernen. Es härtet dich ab, kräftigt deinen Körper und verschafft dir das Bewußtsein, im Wasser sicher zu sein. Denke daran: Ueber mein Leben kann mal mein Schwimmenkönnen entscheiden!

Nun wenden wir uns wieder wie eingangs dieses Artikels den Gefahren zu, die Leben und Gesundheit auf der Arbeitsstätte bedrohen.

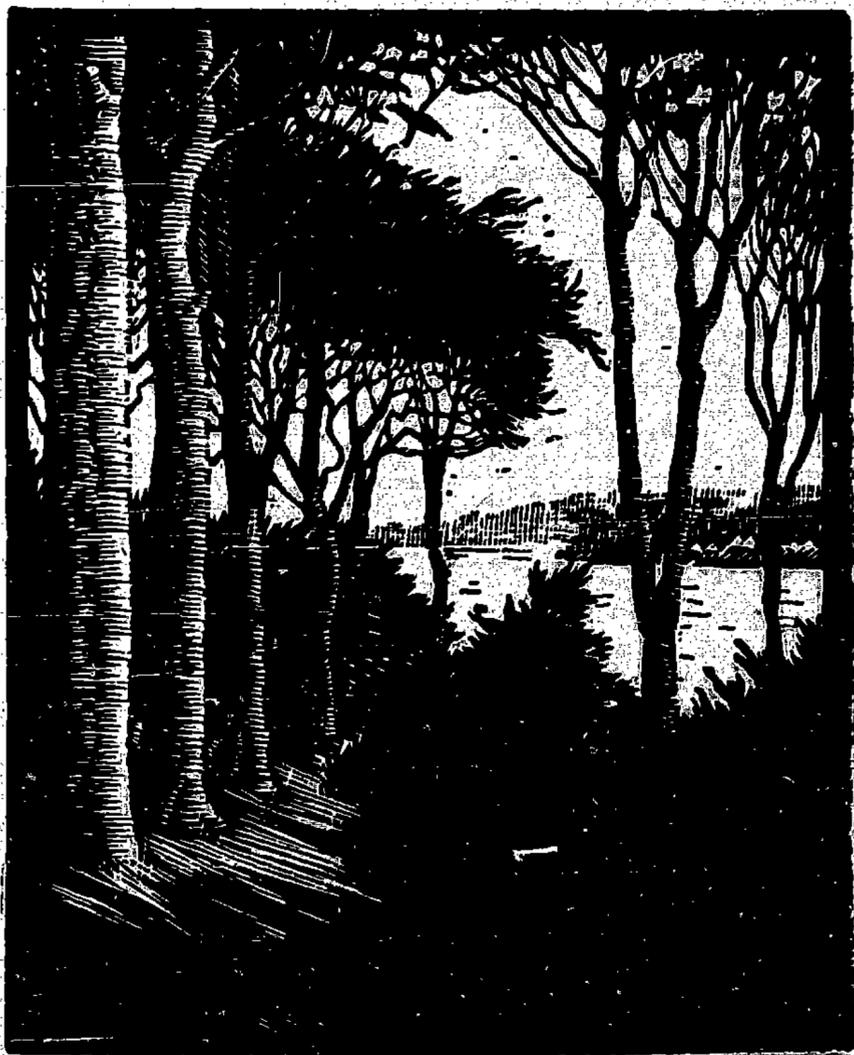
Auf einem großen Werk bauten wir zwei mächtige Gasmaschinen zusammen. Eines Morgens — wir waren gerade hinausgegangen, um frische Luft zu schnappen — bemerkten wir auf dem geräumigen Fabrikgelände einen Menschen im blauen Anzug, der wie tot am Boden lag. Mehrere Personen bemühten sich um ihn. „Was ist denn das!“ fragten alle wie aus einem Munde. Ein älterer Arbeitskamerad erklärte: „Das ist ein junger Reparaturschlosser aus dem Gasgebläsehaus nebenan, der hat sicher Gas geschluckt.“ Voll von Mitgefühl gingen wir wieder an unsere Arbeit.

Unseren Kollegen in den Gaszentralen und Gasgebläsehäusern sind Gasvergiftungen nicht unbekannt. In der Gaszentrale bei Thyssen in Samborn hatten 42 Kollegen in der Zeit vom 1. März 1929 bis zum 20. Februar 1930 67 Krankheitsfälle einschließlich 10 Unfällen. Der Arbeitsausfall durch Unfälle betrug 199 Tage. Die andern 32 Arbeiter

feierten insgesamt 1368 oder je Arbeiter fast 48 Tage. Die Ursache der Krankheiten und Unfälle sowie des Arbeits- und damit des Lohnausfalls ist in erheblichem Maße auf die schlechte Luft und die lange Arbeitszeit in den Gaszentralen zurückzuführen. Derartige Verhältnisse hier wie dort und auf anderen Gebieten bessern wir nicht durch bloßes Mitgefühl oder dadurch, daß wir unsere eigene Not tief empfinden, es sei denn, unser Mitgefühl und Eigenempfinden schlägt um in den Willen und in die Tat, uns christlich zu organisieren.

Ein Dachbeder fiel vom Dach auf die Leitungsdrähte der elektrischen Straßenbahn. Die Zuschauer, die sich in der Meinung, der Mann müsse entseelt herabstürzen, abwandten, bemerkten zu ihrem Erstaunen, daß der Dachbeder auf den soliden Leitungsdrähten fröhlich zum nächsten Mast kletterte und von dort herab zur Erde stieg. Die Sache lärtete sich folgendermaßen auf: Etwa zwei bis drei Minuten vor dem Sturz hatten die städtischen und mit ihnen die Arbeiter des Elektrizitätswerkes die Arbeit niedergelegt, so daß die Leitung ohne Strom war.

Leider haben nicht alle solches Glück im Unglück. Schon mancher verbrannte seine gesunden Glieder oder wurde getötet, weil er, in der Meinung, der Strom sei ausgeschaltet, die Leitung berührte. Im Jahre 1926 starben in Deutschland 5 weibliche und 208 männliche Personen im Alter von 15 bis 30 Jahren durch den elektrischen Strom. Deswegen, und weil man die Elektrizität weder sehen noch hören, noch



Am Waldsee

ziehen kann, gilt es überall, im Umgang mit ihr besonders vorsichtig zu sein.

Vor einigen Jahren war es, da erschien eines Tages ein Kollege mit einem in Zeitungspapier gewickelten, heisenden Geruch verbreitenden Etwas an der Zentrale. Er sagte: „Ich bin Hohenarbeiter. Meine Kollegen und ich klagen seit einiger Zeit über Kopfschmerzen, Magenbeschwerden, Brechreiz usw., und mehrere setzten schon krank. Wir wissen nicht genau, woher unsere Krankheit kommt, vermuten aber, daß die beim Schmelzen der Erze sich bildende Schlacke die Ursache ist. Hier habe ich eine Probe mitgebracht. Laßt sie mal chemisch untersuchen.“ Das geschah denn auch. Und das Gutachten des Chemikers stellte fest, daß die Schlacke hochgradige Gifstoffe enthielt.

Dieses Gutachten hat im Kampfe um die Wiedereinführung des Acht-Stunden-Tages für einen großen Teil der Hüttenarbeiter eine Rolle gespielt. Für sie forderte unser Christlicher Metallarbeiterverband 1924 allen voran die Wiedereinführung der dreigeteilten Schicht. Ab 1. April 1925 wurde sie für die Hohen- und Kokerarbeiter eingeführt, und ab 1. Januar 1928 erhielten weitere Hüttenarbeitergruppen den Acht-Stunden-Tag. Ferner errang unser Verband bedeutende Erfolge durch die Gleichstellung von 22 Gewerbetätigkeiten mit den Betriebsunfällen. Danach gilt auch als Betriebsunfall, wenn z. B. ein Arbeiter in der Bleihütte nicht plötzlich, sondern in längerer Zeit sich vergiftet und dadurch stirbt oder sein Leben oder seine Gesundheit nennenswert beschädigt wird. Früher, als noch keine Gleichstellung bestand, erhielten die Sinterbliebenen oder Geschädigten wenig oder gar keine Rente, während sie heute besser entschädigt werden.

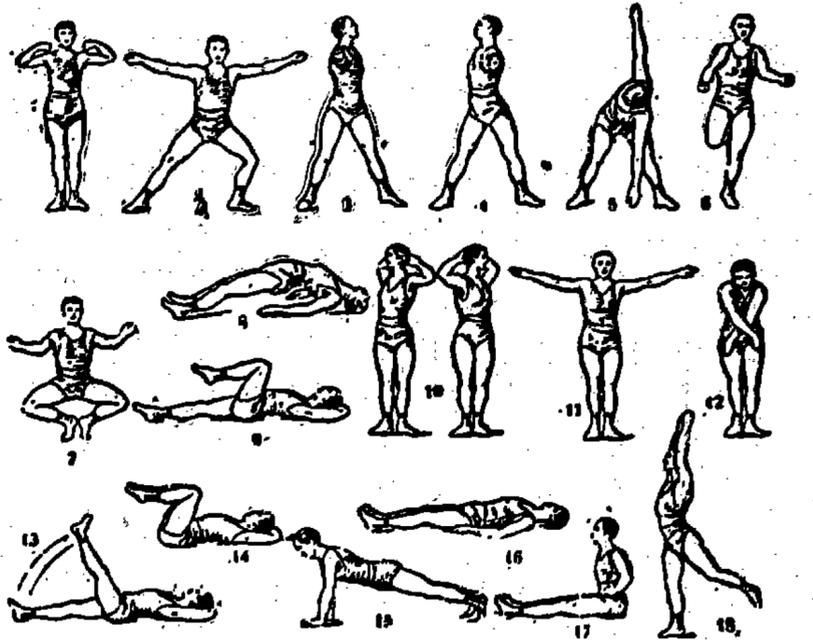
Neue Aufgaben sind zu lösen. Es gilt, den Ansturm der arbeiterfeindlichen Kräfte zu brechen, das kommende Arbeitsschutzgesetz und das für die Arbeiterjugend wichtige Berufsausbildungsgesetz vorwärts zu treiben und in unserem Sinne zu gestalten.

Törichte Menschen behaupten: Der Verband hat keinen Zweck. Sie wissen nicht, was sie tun. Mit Blindheit geschlagen, erkennen sie nicht, daß die Zerstörung der gewerkschaftlichen Organisationen ein Hundert-millionengeschäft der Arbeitgeber ist. Die Arbeiterschaft hat auch heute noch, nach der neuesten Rotverordnung außerordentlich viel zu verlieren, wenn sie nicht auf dem Posten bleibt. Gerade in Notzeiten hat der Verband Zweck. Ohne ihn könnten wir wieder uns schon längst in der Untertänigkeit und Knechtschaft verfloßener „glorreicher“ Zeiten bewundern.

Darum, Jugend, schütze deine ureigensten Arbeiterrechte, schütze dein Leben, deine Gesundheit durch Vorsicht und Werbearbeit, kurzum durch festen Zusammenschluß im Christlichen Metallarbeiterverband Deutschlands! Prochöhl.

Sport vor der Tagesarbeit

Widerstandskraft, Elastizität verlangt der tagtägliche Wettlauf um Erfolg von jedem, der nicht zurückbleiben will. Spannkraft des Geistes und des Körpers. Mehr denn je hat deshalb unsere Zeit den Wert der Leibesübungen erkannt. Jeden Morgen 10—15 Minuten stramme Gymnastik sollte jeder, besonders derjenige, der nicht schwere Muskelarbeit verrichten muß, in sein Tagesprogramm schreiben. Das weckt den Körper auf und gibt das richtige Kraftgefühl. Hier sind einige erprobte Vorschläge.



- a) Aus der Grundstellung die Arme über die Schulter beugen (1) und dann seitwärts ausstrecken; zugleich Ausfall mit dem linken Knie nach links seitwärts (2), zurück in die Grundstellung und Ausfall nach rechts.
- b) Beine seitwärts stellen, Arme seitwärts strecken, Rumpf nach links (3) oder rechts (4) drehen und dann nach vorwärts beugen, bis die Fingerspitzen den Fußboden berühren (5).
- c) Arme in Ellbogen abbiegen, eine Minute lang auf der Stelle laufen (6), ruhig durch den Mund atmen, Ellbogen an den Körper anlegen.
- d) Knie beugen, Arme vorwärts ausstrecken (7), Oberkörper senkrecht halten, Ferse heben.
- e) Körper in Rückenlage, Arme auf den Boden legen; Körper mit den Muskeln des Nackens und des Rückens hochheben (8).
- f) Körper in Rückenlage. Linkes Bein anziehen und ausstrecken (9). Dasselbe mit dem rechten Bein.
- g) Hände hinter dem Kopf halten, Rumpf rechts und links drehen (10).
- h) Arme seitwärts heben, Ferse heben (11), zugleich tief einatmen. Arme vor der Brust kreuzen, Ferse senken, ausatmen (12).
- i) Körper in Rückenlage, linkes Bein gestreckt heben und senken (13), ebenso rechtes Bein.
- k) Rückenlage; beide Beine gleichzeitig anziehen, Knie beisammen (14); Beine ausstoßen.
- l) Körper in Bauchlage, Boden nur mit der Handfläche und den Fußspitzen berühren (15); Arme beugen, Körper langsam senken und wieder heben.
- m) Körper in Rückenlage (16), Hände in die Hüfte stützen, Oberkörper langsam aufrichten und wieder zurücklegen (17).
- n) Aus der Grundstellung Arme aufwärts strecken, linkes Bein rückwärts spreizen (18); dasselbe mit dem rechten Bein. Kos.

Barbarossas Kreuzzug

Konrad von Bolanden.

XIX.

Herzog Friedrich von Schwaben, welcher mit seinen Rittern die Vorhut bildete, gewährte kaum das feindliche Heer, als Trompetensignale halt geboten. Der lange Zug der Gewappneten, eben noch einem leuchtenden Strome vergleichbar, der sich durch das Tal wand, glückte jetzt einer plötzlich erstarrten eburnen Masse. Herzog Friedrich ritt mit den Grafen von Dillingen und Verigen näher heran, um die Stellungen der Türken zu erforschen. Sofort wurde ihm klar, daß eine Entfaltung der Ritterschar unmöglich und der Angriff lediglich auf die Straße beschränkt sei.

„Wir müssen uns eine Gasse hauen!“ sprach er kurz und wandte das Pferd.

„Seit siehnen uns endlich streitbare Kämpen gegenüberzustehen; denn ich sehe das Blinken vieler Helme.“ rühmte Graf Heinrich von Verigen. „Rein, das ist kein umherschweifendes Raubgesindel, das sind waffentüchtige Heiden!“

„Ueber Mangel an Feinden haben wir uns auch nicht zu beklagen,“ erwiderte Graf Adalbert von Dillingen. „Das Heer, welches die Höhen besetzt hält, mag wohl fünfzigtausend Streiter zählen.“

„Mögen es ebensoviele Tapfere sein, mit denen zu kämpfen, ehrenvoll und rühmlich ist.“ wünschte Herzog Friedrich.

Auf das gegebene Zeichen machten sich die Ritter kampfbereit. Langsam setzte sich die eburne Säule der Gewappneten in Bewegung, bis ihre vordersten Reihen im Angesichte des Feindes den Aufstieg zur Klause erreichten. Dann hielt alle zur Stelle und hatten Ruhe, die feindliche Menge, insofern diese sichtbar war, und den bevorstehenden Kampfplatz zu betrachten. Obwohl die Gerilltheit den zermalmenden Ansturm mit eingelegten Lanzen verbot und nur den Kampf mit Schwert und Streitaxt gestattete, so blieb die volle Kraftentfaltung den Rittern verwehrt. So gewährte man doch nirgends Merkmale der Desorganisations über den Zwang, mit nur beschränkten Waffen die feindliche Uebermacht im Kampfe

bestehen zu müssen. Im Gegenteile, auf allen Gesichtern glänzte Freude über die längst ersehnte Gelegenheit, mit den Heiden streiten zu dürfen, und im blutigen Ringen mit den Feinden des Kreuzes Gottes Lohn zu gewinnen.

Die Türken hatten sich bisher ruhig verhalten, die Bekreuzten und deren Bewegungen beobachtend. Als jedoch die Trompeten zum Angriff schmetterten, da erhoben sie ein furchtbares, sinnbetäubendes Schlachtgeschrei, das wie Sturmesbrausen und Donnergetöse an den Bergen widerhallte. Von der Höhe nieder stürzten einige tausend Sarazenen den Pilgern entgegen. Wie auf den Flügeln des Windes getragen, flogen die Wüstensöhne heran, und ihre leichtfüßigen Rosse schienen kaum den Boden zu berühren. Von der gegenüberliegenden Seite betrachtet, wo man die ganze Linie der niederbrausenden Reiter übersehen konnte, hatte es den Anschein, durch die ungeheure Wucht des Anpralls müßten die Pilger auseinandergesprengt oder zermalmt werden. Diese Gefahr wurde noch gesteigert durch den Umstand, daß die Gewappneten auf ihren schweren Schlachtrossen nur langsam aufwärts reiten konnten, sohin dem feindlichen Anprall nicht eine gleich wirksame Gegenbewegung auszuführen vermochten. Indessen trat die befürchtete Katastrophe doch nicht ein. Als die Türken mit den Rittern zusammenstießen, gab es einen fürchterlichen Krach und ein entsetzliches Getümmel. Es war, als seien die Heiden auf Felswände gerannt, so unerschütterlich behaupteten die bekreuzten Heiden ihre Stellung. Aber der Rückprall und die plötzliche Stauung der niederstürmenden Masse hatten zur Folge, daß nicht wenige Pferde stürzten und mancher Türke unter den Füßen zertreten wurde. Bevor noch der Zusammenstoß erfolgte, schnellten die Heiden ihre Pfeile ab und warfen ihre Speere, so daß vor ihnen her eine rauschende, rassende Wolke flog und weithin schallendes Gepörsel das Aufschlagen der Geschosse auf Schilde, Helme und Rüstungen verkündete. Dann griffen die Sarazenen zu ihren Krummstäben und hieben unter beständigem Allahgebrüll auf die Pilger ein. Die Wut ihres Angriffes und der Grimm, mit dem sie ihre Waffen schwangen, verrieten einen bis zum Wahnsinn gesteigerten Fanatismus. Allein die Kraft ihrer Arme und die Stärke ihrer Klängen hätten weit größer sein müssen, um die Ritterschaft des Abendlandes im Kampfe bestehen zu können. Ihre Hiebe hatten keine weitere Wirkung, als den Stahlschilden und Helmen der Bekreuzten eburne Klänge zu entlocken. Da-

Merke Dir!

Stehe rechtzeitig und nach dem Erwachen sofort auf. Nimm deine Mahlzeiten rechtzeitig ein und Sorge nach Kräften für genügende Bewegung deines Körpers.

Teile deine Zeit ein, dann kannst du fröhlicher deine Arbeit verrichten. Faulheit und Müßiggang richten selbst den gesündesten Menschen zugrunde.

Benutze die Sonn- und Feiertage dazu, Körper und Geist ruhen zu lassen, und laß dich dein Herz an den Schönheiten der Natur erfreuen; denn Leib und Seele bedürfen der Erholung.

Laß Mäßigkeit dein Wanderstab sein und bedenke, daß du nicht lebst, um zu essen, sondern isst, um zu leben.

Pflege deinen Körper durch Reinlichkeit; denn das Äußere eines Menschen ist oftmals der Spiegel seiner Seele.

Nach getaner Arbeit stärke dich durch regelmäßigen Schlaf in der Nacht; denn „Arbeit, Mäßigkeit und Ruh“ schließen dem Arzt die Türe zu“.

Komme den Pflichten deines Berufes gewissenhaft nach; denn der Wert des Lebens besteht nicht aus erfüllten Wünschen, sondern aus erfüllten Pflichten.

Söhne dir ein wenig Abwechslung, das belebt den Mut und gibt neue Kraft zur Erfüllung deines Berufes.

Süte dich aber vor zuviel Zerstreuung, das macht den Sinn oberflächlich und ruiniert Leib und Seele. Vergeude deine Kraft und deine Gesundheit nicht unnützlich; was du in der Jugend daran verschwendest, gibt dir das Alter nicht zurück.

Bist du gesund, so strömen Frohsinn und Leben von dir aus; denn die Fähigkeit, freudig für die Menschheit zu wirken, entspringt aus einem gesunden Herzen. „Der Erde köstlicher Gewinn ist frohes Herz und heiterer Sinn“, darum betrachte deinen Leib, der die Behausung deines Geistes ist, als einen wertvollen Tempel, an dem man sich nicht verfländigen darf.

Trachtest du danach, dir deine Gesundheit zu erhalten und zu pflegen, so gibst du der Nachwelt die besten Schätze.

Richtig atmen - das Schwimmgeheimnis

Zum Schwimmenlernen gehört vor allem Atmenlernen. Hauptbedingung ist richtiges Atmen und erst dann kommen Arm- und Beintechnik zu Wort.

Die verschiedenen Schwimmstile erfordern etwas voneinander abweichende Atemtechnik.

Beim alten Brustschwimmen, welches erfreulicherweise immer mehr vom „Crawl“, dem Schwimmstil der Zukunft verdrängt wird, wird beim Nachvornstrecken der Arme und des Beinrückschusses ausgeatmet. Oft wird hierbei der Fehler gemacht, daß zu kurz ausgeatmet wird. Langes, ganz langes Ausatmen, während das Gesicht im Wasser ist, ist Haupt-

gegen führten die deutschen Hünen ihre gewaltigen Schlachtschwerter mit solcher Macht und Schnelligkeit, daß die Sarazenen in großer Menge aus den Sätteln fielen. Ueber die Leichen hinweggehend, drangen die Recken zwar langsam, aber stetig vor, Tod und Vernichtung unter den Türken verbreitend. Letzteren verging der wilde Fanatismus, gern hätten sie die Flucht ergriffen, allein der Andrang ihrer folgenden Kampfgenossen hinderte dieselbe, und die sähen Wände des Engpasses gestatteten kein Entweichen. So fielen sie unter den furchtbaren Streichen, die Straße bedeckte sich mit Leichen und in Strömen floß das Blut. Der Ausruf des Schwabenherzogs: „Wir müssen uns eine Gasse hauen.“ - ging wörtlich in Erfüllung. Die Gasse wurde immer länger und dehnte sich bereits über den Engpaß hinaus. Jetzt wurde das gesamte Türkenheer, welches die Höhen besetzt hielt, Zuschauer des mörderischen Kampfes. Mit starrem Entsetzen betrachteten die Sarazenen das grauliche Schlachten, die gigantische Stärke der eisernen Riesen, die zerschmetternde Gewalt ihrer wuchtigen Streiche. Mit Schaudern gewahrten sie, wie Köpfe und Arme ihrer Waffengenossen von den Leibern flogen, wie sogar völlig durchhauene Körper in zwei Hälften von den Pferden sanken. Noch schauerlicher wurde das Blutbad, als jetzt die Dertlichkeit den Rittern gestattete, ihre Schlachtreihen auszudehnen und mit Ungeküm in die feindliche Menge einzubrechen. Der türkische Befehlshaber erkannte die Unüberwindlichkeit der Pilger im Nahkampf und gab das Zeichen zum Rückzuge. Sofort verließ das Heer seine Stellung und löste sich in wilde Flucht auf. Ein zahlloses Gewimmel fliehender Reiter belebte weithin die Höhen, und ein Augenzeuge der Schlacht, der Domdekan Tageno von Passau, schreibt in seinem Tagebuch: „Die flüchtigen Sarazenen bedeckten, gleich wogenden Wolken, das Gebirge.“

Im Türkenlager fanden die Pilger große Mengen von Lebensmitteln, so daß sie ihren Hunger stillen konnten und noch für einige Zeit Vorräte belagerten.

erfordernis. Das Ausatmen kann gar nicht lang genug sein und soll so kräftig erfolgen, daß man es direkt „hört“.

Beim Crawlschwimmen wird ebenfalls ausgeatmet, solange das Gesicht im Wasser ist. Beim Einatmen wird der Kopf sehr seitlich gedreht, und zwar beim sog. Armdurchzug, denn infolge des Armdurchzuges bildet sich ein kleines Wellental, in welchem der Mund vom Wasser frei wird und mit weit geöffnetem Munde erfolgt kurzes kräftiges Einatmen.

Beim Rückenschwimmen, speziell fast immer als sog. „Rücken-Crawl“ ausgeführt, fügt sich das Atmen besonders in die Schwimmbewegung ein. Beim nach Hinterschwingen der Arme wird eingeatmet, zumal sich der Brustkorb von selbst dehnt, also druckfrei ist. Erfolgt jetzt der Armdurchzug, das Heranziehen des Armes an den Körper, dann wird ausgeatmet.

Das Geheimnis jeglicher Schwimmbetätigung ist und bleibt nun einmal die richtige Atemtechnik, deren Erlernung fast wichtiger ist als Arm- und Beimbewegungen, denn was nützen alle Bewegungen, wenn man nach kurzer Zeit keine Luft mehr hat. Man merke sich also: Kurz einatmen, lang, kräftig und ruhig ausatmen.

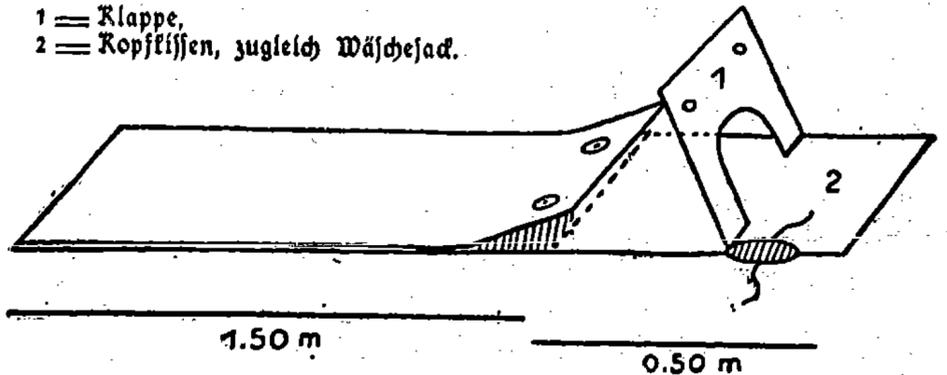
Werner Krause.

Vom Schlaffack

Laß die Decke daheim, schaff dir einen Schlaffack an. Ist aus gesundheitlichen und aus Sauberkeitsgründen, wenn du im Stroh oder Heu übernachtst, nicht zu entbehren. Deine Mutter kauft Kessel oder Leinen oder sonst geeigneten Stoff, nur leicht, durchlässig und waschbar muß er sein. Sackartig zunähen, 2 Meter lang, 70 Zentimeter breit. 50 Zentimeter von oben in der Oberseite einen Querschnitt, da sollst du später hineinschlüpfen. Unter dem Querschnitt das Unterteil ein wenig einschneiden, dann wird das Schlupfloch ein bißchen weiter, du kannst besser hinein und nichts reißt ein. Die 50 Zentimeter oberer Länge sind unten am Einschlupfloch durch Quernaht geschlossen. Seitlich eine Öffnung, mit Schlaufen versehen. Da hinein steckst du deine Reservewäsche und bindest zu. Brauchst dann keinen Wäscheack mitzunehmen und hast sofort ein Kopfkissen. Auf die Mitte des Kopfteils näht dann die Mutter eine Klappe mit Öffnung, da muß der Kopf hindurch, sie wird - wenn du dich zur Ruhe begibst - auf den Unterteil aufgeklopft. So ein Schlaffack ist eine feine Erfindung. Ich möchte ihn nicht mehr entbehren.

1 = Klappe,

2 = Kopfkissen, zugleich Wäscheack.



(Aus Fischer, „Die große Fahrt“.)

Am nächsten Tage ließ Barbarossa die beiden Gesandten des Sultans von Konstantinopel vor sich kommen.

„Die fortgesetzten Angriffe, denen das Pilgerheer unterworfen ist, habt ihr zuchtlos Raubgesindel beigegeben, welches dem Gebote des Sultans Malek-Schah nicht gehorcht.“ redete er sie in strengem Tone an. „Gestern aber stritten wir nicht mit umherschweifenden Räuberbanden, sondern mit einem zahlreichen und wohlgerüsteten Heere. Dieses Heer bestand aus tapferen, des Kampfes kundigen und in den Waffen geübten Leuten, es gehorchte den Befehlen eines obersten Führers, dessen Stellungnahme und Leitung den erfahrenen Feldherrn verraten. Fürderhin könnt ihr also nicht behaupten, daß gefehlozes und geächtetes Raubgesindel unsere Feinde seien.“



Sich mit fremden Federn schmücken

Ist kein ehrliches Beginnen. Man bezeichnet mit diesem Ausdruck den Versuch, mit Dingen zu glänzen, die man nicht selbst oder sogar andere taten. So unehrlich möchte heute die Sozialdemokratische Partei glänzen und sich besonders bei der erwerbslosen Jugend in gutes Licht setzen. Da brachten die sozialdemokratischen Blätter, und eigentümlicherweise auch die Korrespondenz des Vereins Deutscher Zeitungverleger, von wo sie auch als Kuckucksei in manche bürgerliche Blättchen hineingeriet, eine Kotiz, in welcher als „erster Erfolg“ der sozialdemokratischen Politik die „Wiedereinführung“ der Arbeitslosenunterstützung für die Arbeitslosen unter 21 Jahren marktschreierisch besungen wurde. Dabei hat erstens die Notverordnung die jugendlichen Erwerbslosen nicht aus der Versicherung herausgenommen; sie hat nur den Absatz 2 des § 87 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung geändert. Und zwar so, daß sie an Stelle des 16. Lebensjahres das 21. setzte. Danach haben Jugendliche, die das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, Anrecht auf Arbeitslosenunterstützung nur, wenn ihnen kein familienrechtlicher Unterhaltsanspruch zusteht.

Die Rechtslage war also klar: den Jugendlichen steht auch ein Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung zu. Der allgemeine Druck auf die Regierung ging dahin, bei der Prüfung, ob der familienrechtliche Unterhaltsanspruch praktisch zu verwirklichen sei, einsichtig und milde zu verfahren. Das haben denn auch schon vor längerer Zeit die Präsidenten der Landesarbeitsämter beschlossen. Und unterm 22. Juni schon ging ein Runderlaß vom Präsidenten der Reichsanstalt an die Landesarbeitsämter in diesem Sinne. In diesem Runderlaß heißt es:

„Jugendliche unter 21 Jahren haben nach § 87 Abs. 2 einen Unterhaltungsanspruch nur, soweit ihnen kein familienrechtlicher Unterhaltsanspruch gewährleistet ist. Es ist also die grundsätzliche Entscheidung Nr. 399 — Reichsarbeitsblatt 1931 S. IV 87 — zu beachten. (Die Entscheidung befagt, daß Unterstützung zu zahlen ist, wenn die Mittel der Eltern nicht ausreichen und andere Unterhaltspflichtige nicht in Frage kommen.) Um eine gleichmäßige Beurteilung der Frage sicherzustellen, wann ein Unterhaltsanspruch verwirklicht werden kann, halte ich es bis auf weiteres für unbedenklich, sich dafür an die Grundsätze anzulehnen, die für die Bedürftigkeitsprüfung in der Krisenunterstützung gelten.“

Und diesen Beschluß des Präsidenten der Landesarbeitsämter meldeten die Genossen ein paar Tage später als „ersten Erfolg“. Und erwarten dann, daß auf solches „Schmücken“ Leute hereinfließen.

Das wollte die Notverordnung nicht

Zur Bekämpfung der in letzter Zeit bei manchen Parteien üblich gewordenen Ausschreitungen erließ der Reichspräsident unter dem 28. März 1931 eine Verordnung wonach öffentliche politische Versammlungen sowie alle Versammlungen und Aufzüge unter freiem Himmel spätestens 24 Stunden vorher unter Angabe des Ortes, der Zeit und des Verhandlungsgegenstandes der Ortspolizeibehörde anzumelden sind. Mit Gefängnis nicht unter 3 Monaten, neben dem auf Geldstrafe erkannt werden kann, ist zu bestrafen, wer ohne diese Anmeldung oder in absichtlicher Abweichung von den in der Anmeldung gemachten Angaben oder unter Zuwiderhandlung gegen ein Verbot oder eine Auflage eine

Versammlung oder einen Aufzug veranstaltet oder leitet oder dabei als Redner auftritt. Was daraus entstehen kann, beweist folgender Vorfall, über den „Der Deutsche“ vom 28. Juli berichtet:

Sechs junge Burschen und fünf Mädchen waren zu Ostern „mit Singsang und Klingklang“ in die Hochburger Schweiz gerückt. Am Abend des Ostermontag gingen sie mit Zupfgeigenmüßel durch die gute Stadt Würzen. In Viererreihen elf Kinder. Sie schloßen schon halb, so müde waren sie.

Aber hell wach war das Auge des Gesetzes. Viererreihen! Halt! Verbot! Kraft Notverordnung des Reichspräsidenten vom 28. März. Vergehen nach § 2 Ziffer 1 dieser Verordnung — Anzeige gegen den Führer, der von der Notverordnung nichts wußte — Gerichtsverhandlung am 26. Juni 1931 vor dem Schöffengericht in Leipzig.

Der Staatsanwalt: Ich sehe mich, da der Tatbestand nicht zu bestreiten ist, zu meinem Bedauern genötigt, die Anwendung der Strafbestimmungen der Notverordnungen zu beantragen, obwohl selbst die Mindeststrafe im vorliegenden Fall hart erscheint, denn sie beträgt drei Monate Gefängnis.

Urteil: Unter dem Zwang des Gesetzes wie beantragt.

Der Vorsitzende: Ich bedauere in gleicher Weise wie der Staatsanwalt und bedauere noch mehr, daß nach den Bestimmungen der letzten Notverordnung für das Gericht keine Möglichkeit besteht, eine Bewährungsfrist zuzubilligen.

Wir möchten dabei allerdings fragen, ob es sich hier denn wirklich um einen „Aufzug“ im Sinne der Verordnung handelte.

Diese Wirkung seiner Notverordnung hat der Reichspräsident ganz gewiß nicht gewollt!

Auch vom Gegner lernen

Der sozialdemokratische Holzarbeiterverband berichtet in seinem Jugendorgan: „Holzarbeiterjugend“ Nr. 7/1931: „Unsere Aprilwerbung hat uns einen beachtlichen Erfolg gebracht. In dem für die Buchpreisverteilung festgesetzten Zeitraum vom 1. April bis 30. April wurden in 91 Gruppen 614 neue Mitglieder gewonnen, 5 Gruppen wurden neugegründet. — Rechnet man die Aufnahmen in den Verwaltungsstellen hinzu, die bis heute keine Jugendgruppe haben, die sich jedoch an der Werbung beteiligten, dann darf mit einem Zugang von 1000 Kollegen gerechnet werden.“

Und wir! Nach den Berichten unserer Ortsverwaltungen waren folgende Zugänge zu verzeichnen:

Monate 1931	III.	IV.	V. Klasse	Gesamtzahl
Januar	225	104	398	727
Februar	186	150	410	746
März	277	111	535	923
April	258	80	466	804
Gesamtzahl	946	445	1809	3200

Das Bild kann keineswegs befriedigen. Auch in der heutigen Zeit sind Mitglieder zu gewinnen. Wenn wir nur wollen! Darauf kommt es an. Die Zahl der Aufnahmen wäre ungleich größer, wenn nicht so viele Gruppen ge . . . , na sagt es selbst . . . hätten. Ein Dauerzustand darf das aber nicht werden.

Jugend der Arbeit, steh deinen Mann, auch bei der Werbung pack feste mit an.

Schon im Reiche der Griechen habt ihr im Namen des Sultans gemeldet, daß er dieselbe innige Freundschaft zu mir trage, wie sein Vater Kilich Arslan. „Beschreitest Du sein Reich“, habt ihr mir damals zu Adrianopel versichert, „so bist Du da, wie zu Hause und kannst so sicher und friedlich hindurchziehen, als wären die Festungen und das offene Land dein Eigentum.“ — Nun aber entsprechen die traurigen Erfahrungen keineswegs euren Versicherungen. Mit den Waffen in der Hand, unter beständigen Kämpfen, muß das Kreuzheer durch das Reich eures Gebieters fahren. Auch hält euer Gebieter sein Wort nicht in Betreff der Lebensmittel. Die Pilgrime leiden Hunger. Seit Laodicea wurde ihnen keine Gelegenheit geboten, Nahrungsmittel zu kaufen. Aus alledem muß ich zu meinem größten Bedauern schließen, daß Sultan Malek-Schah den Vertrag nicht hält und wortbrüchig an uns handelt. Will der Sultan von Konium mit uns den Krieg, so erkläre er dies offen, nicht aber versuche er, durch falsche Freundschaft und Hinterlist uns zu betrügen.“

Der Kaiser schwieg. Sein Blick ruhte streng auf den Sendboten, die während der Rede Barbarossas die Maske schmerzlichen Befremdens und überraschter Betroffenheit annahmen.

„Großmächtigster Herr und Gebieter, gestatte deinem Sklaven, zu reden!“ erwiderte Abu Mansur. „Was wir dir gemeldet haben, das haben wir genau so geredet, wie es Malek-Schah, der Beherrscher des selbstschuldigen Reiches, zu reden gebot. Nicht anders konnten und durften wir zu dir sprechen, als nach dem Auftrage unseres Gebieters. Wie es mit dem Heere sich verhält, das gestern bei den Klauen am See die Flucht ergriff vor deinen Heiden, wissen wir nicht. Es mögen Ereignisse stattgefunden haben und Kräfte wirksam geworden sein, die wir nicht kennen. Dagegen schwören wir bei Allah und seinen Propheten, daß Malek-Schah kein Mann ist, der seine Ehre mordet, indem er sein verpöndeltes Wort bricht. Darum gewähre deinen Sklaven die Bitte, und lasse sie, unter dem Geleite des tapferen Ritters Gottfried, nach Konium ziehen. Wir werden keine berechtigten Klagen unserem Gebieter mitteilen und dir Botschaft bringen.“

Der Kaiser genehmigte das Ersuchen. Die türkischen Gesandten begaben sich mit dem Ritter Gottfried nach Konium, von wo sie niemals zurückkehrten. Auch Herr Gottfried blieb verschollen.

„Die Türken sind ebenso falsch und treulos wie die Griechen“, versicherte Herzog Friedrich seinem Vater. „Was bei den Griechen half, wird auch bei den Türken helfen, — unser Schwert.“

„Und Gottes gnädiger Beistand!“ ergänzte mit vertrauensvollem Ausblick der greise Friedrich Rotbart.

10. Barbarossas Kriegslist.

Zwei Tage später gelangten die Pilger zu einem Bergpaß, der noch weit gefährlicher war, als die Klauen am See.

Herzog Friedrich eilte zum Nachtrab, der vom Kaiser geführt wurde, um ihn von den unüberwindlichen Schwierigkeiten in Kenntnis zu setzen, welche sich dem Vorrücken des Heeres entgegenstellten.

„Ein schmaler Weg führt zu dem hohen und sehr steilen Berge empor, den wir übersteigen müssen“, berichtete der Herzog. „Der Berg ist vollständig kahl, kein Baum, kein Gesträuch wächst auf dem Felsgestein. Die Bergwände sind jäh und schroff, von zahllosen Felsblöcken besät. Etwa dreitausend Feinde haben den Berg besetzt, aber nur oberhalb des Weges, und ihre Absicht ist klar, daß sie das Pilgerheer, sobald es den Weg emporsteigt, durch niederrollende Felsblöcke zerschmettern wollen. Ich halte das Übersteigen jenes Berges für rein unmöglich. Gott helfe uns!“

„Schlimme Kunde bringst Du, mein Sohn!“ sprach der Kaiser, gab seinem Pferde den Sporn und eilte zum Vortrab, der unweit des Bergpasses lagerte.

Sobald Barbarossa die feindliche Stellung gewahrte, fand er die Befürchtungen seines Sohnes im vollsten Maße begründet. Sein Falkenauge, das selbst im Greisenalter die Schärfe bewahrte, erspähte sofort die Vorbereitungen der Türken, durch Felsblöcke die Pilger zu vernichten. Sobald der Weg die Höhe von etwa sechshundert Fuß erreicht hatte, begann die Stellung des Feindes in schräg aufwärtslaufender Linie, zwischen losem, riesigem Gestein. Diese rollenden Felsblöcke mußten durch die Wucht ihres Sturzes alle zerschmettern, welche das Emporstiegen wagten, keine Tapferkeit, keine Heldenkraft vermochten, den niederbrausenden Felsen zu widerstehen.

(Fortsetzung folgt.)

Unfall- und Haftpflichtversicherung in der Jugendpflege

Eine wirksame Förderung der Jugendpflege durch den Staat stellt die Unfall- und Haftpflichtversicherung dar, die das Preussische Ministerium für Volkswohlfahrt mit der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Aktiengesellschaft in Frankfurt a. M. abgeschlossen hat. Von der Unfallversicherung werden Jugendliche, Jugendpfleger und -pflegerinnen sowie Jugendführer und -führerinnen erfasst, sofern sie Mitglieder einer Vereinigung usw. oder Angehörige einer Schule und dergleichen sind, die den staatlicherseits angeregten Organisationen für Jugendpflege angegliedert sind. Als Jugendliche gelten Personen vom vollendeten 9. Lebensjahre bzw. vom 4. Schulfahr an bis zum vollendeten 21. Lebensjahr. Kinder vom vollendeten 6. Lebensjahr an können auf besonderen Antrag zu den gleichen Bedingungen versichert werden, sofern sie Mitglieder von Vereinen, Vereinigungen oder Verbänden der vorhergenannten Art sind.

Als Jugendpfleger und -pflegerinnen gelten alle Leiter und Leiterinnen, Jugendpfleger und -pflegerinnen sowie deren Stellvertreter und Stellvertreterinnen, auch Lehrer und Lehrerinnen, deren Stellvertreter und Stellvertreterinnen und alle Personen, die mit der Vornahme von Obliegenheiten auf dem Gebiet der Jugendpflege betraut sind. Der Versicherungsschutz tritt auch ein bei den von Schulen veranstalteten Turn-, Spiel- und Sportübungen einschließlich Wanderungen, deren Hauptzweck die körperliche Erleichterung der Schüler ist, und bei lehrplanmäßigen Veranstaltungen, sofern die betreffende Schule den vorgenannten Organisationen angegliedert und die Prämie bezahlt ist.

Die Prämie wird nach der am 1. Oktober des Vorjahres festgestellten Zahl der jugendlichen Vereinsmitglieder oder Schüler der betreffenden Gruppen berechnet. Für die Prämienzahlung sind 3 Gruppen vorgesehen.

Gruppe 1: (Turn-, Spiel-, Sport- und Vereine für Leibesübungen) 0,36 RM zuzüglich 5 Prozent Reichsstempel;

Gruppe 2: (Vereine der geistigen und sittlichen Jugendpflege, ohne eigentliche Leibesübungen) 0,25 RM zuzüglich 5 Prozent Reichsstempel;

Gruppe 3: (Vereine der geistigen und sittlichen Jugendpflege, die auch Leibesübungen betreiben) 0,34 RM zuzüglich 5 Prozent Reichsstempel für jeden Jugendlichen und auf das Jahr. Die Versicherung der Leiter usw. ist hierbei damit eingeschlossen.

Die Leistungen der Gesellschaft betragen:

für den Todesfall	1000 RM
für den Invaliditätsfall	5000 "
bei vorübergehenden Unfallsfolgen als tägliche Entschädigung	1,50 "

Sterbei ist zu beachten, daß die Tagesentschädigung erst vom vierten Tage nach Eintritt des Unfalles vergütet wird.

Auf Antrag kann den Jugendlichen statt der täglichen Entschädigung Ertrag der notwendigen Arzt- und Apothekerkosten bis zum Betrage von 450 RM für jeden Versicherungsfall gewährt werden. 10 Prozent der Kosten fallen dem Versicherten zur Last.

Bei der Haftpflichtversicherung gewährt die Gesellschaft Versicherungsschutz für den Fall, daß die Vereinigungen usw., die sich auf dem Gebiete der Jugend-

pflege im Sinne der grundlegenden Jugendpflege-Erlasse betätigen, in Folge dieser Bestrebungen oder Tätigkeit wegen der während der Dauer des Versicherungsschutzes erfolgten Tötung, Körperlichen Verletzungen oder Gesundheitsschädigung von Menschen oder wegen Beschädigung oder Zerstörung von fremdem beweglichen oder unbeweglichen Eigentum auf Grund gesetzlicher Haftpflichtbestimmungen in Anspruch genommen werden. Die Versicherung erstreckt sich insbesondere auf die Haftpflichtansprüche, die gegen Mitglieder des Vorstandes der Jugendorganisationen, gegen Jugendpfleger und -pflegerinnen, deren Stellvertreter oder gegen andere mit der Vornahme von Obliegenheiten auf dem fraglichen Gebiet beauftragte Personen sowie gegen Staats- und Gemeindebeamte, gegen Lehrer und Lehrerinnen und deren Stellvertreter in dieser Eigenschaft erhoben werden, soweit sie dienstlich im Interesse der Jugend oder im Interesse der durch den Vertrag versicherten Schuljugend tätig sind. Von der Versicherung erfasst werden alle Jugendvereinigungen Preussens, die den staatlicherseits angeregten Organisationen für Jugendpflege angegliedert sind.

Die Prämie beträgt 1 *Rpf* und wird von dem preussischen Ministerium für Volkswohlfahrt bezahlt. Die Haftung der Gesellschaft für Personenschäden ist unbegrenzt, für Sachschäden — einschließlich Tiereschäden — auf den Betrag von 10 000 RM für jedes Schadenereignis begrenzt.

Der volle Wortlaut der Verträge kann von den Kreis- (Stadt-) Ausschüssen für Jugendpflege, von den Kreisjugendpflegern bzw. -pflegerinnen und den Schulräten, ferner von dem Jugendpflegebüro der zuständigen Regierung bezogen werden.

Umschau

Erweiterte Bestimmungen über Fahrpreisermäßigung.

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft hat kürzlich für Jugendpfegefahrten zu ermäßigtem Preise auch die Benutzung von Schnellzügen freigegeben, wenn der volle Schnellzugzuschlag gezahlt wird. Besonders bei längeren Bahnfahrten ist die Neuerung zu begrüßen.

*

Der neue Jugendführerbrief

befaßt sich mit dem Wandern. Er enthält neben Einleitung und Schlußwort folgende Kapitel: Vom Wert des Wanderns; Von den Vorbereitungen; Wissenswertes für den Wanderer, insbesondere den Führer; Vom Kartenlesen; Vom Hantieren mit der Karte; Zurechtfinden nach Himmelsrichtungen; Das Wetter; Von der Ernährung; Vom Uebernachten; Merkblatt für Badende; Blühgefahr im Walde. Dieser sehr interessante Brief ist allen Ortsverwaltungen in genügender Zahl für die Jugendführer zugegangen. Schaut also zu, daß Ihr ihn erhaltet. Weitere Exemplare sind für Mitglieder zum Preise von 10 *Rpf* pro Stück bei der Hauptverwaltung erhältlich.



Dr. Eisenbart



Dem Nachwächter zu Dibelum gab ich ein ganz Pfund Opium, darauf schlief er Jahre, Tag und Nacht, und ist bis jetzt noch nicht erwacht.

Dem guten Hauptmann von der Luft nahm ich drei Bomben aus der Brust; die Schmerzen waren ihm zu groß — wohl ihm, er ist sie alle los.

Zu Potsdam trepanierte ich den Koch des großen Friederich; ich schlug ihn mit dem Beil vorn Kopf, gestorben ist der arme Tropf.

Es hatt' 'ne Frau in Langensalz 'nen zentnerschweren Kropf am Hals; ich schnürt ihn mit dem Hemmseil zu Probafum est, sie hat nun Ruh'.

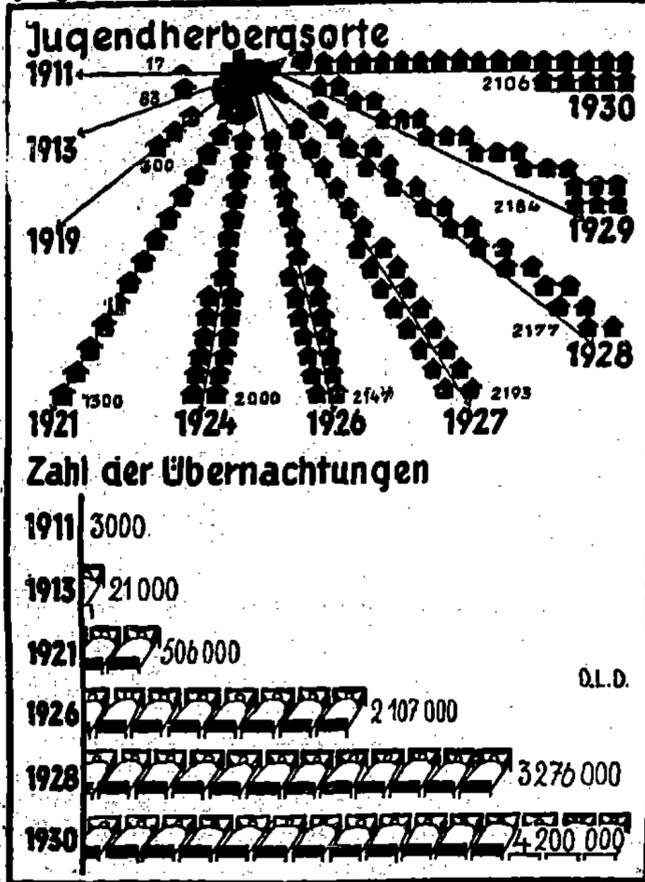
Das ist die Art, wie ich kurier', sie ist probat, ich bürg' dafür; daß jedes Mittel Wirkung tut, schwör ich bei meinem Doktorhut.

Ich bin der Doktor Eisenbart, kurier' die Leut' nach meiner Art: Kann machen, daß die Blinden gehn und daß die Lahmen wieder sehn.

In Ulm kurier' ich einen Mann, daß ihm das Blut vom Beine rann; er wollte gern geklopft sein, ich impft' ihn mit dem Bratpfieß ein.



Jugendherbergen und ihre Gäste



Mensch, Maschine, Natur

In den Fabrikbetrieben rasen die Maschinen. Ein ohrenbetäubendes Dröhnen, Brüllen und Zischen brandet hin und her. Wie unbändige Riesen arbeiten die Maschinen, kreisen und sagen sie ihren Gang. Andere wieder schelen still und ruhig. Nur ein leises, verhaltenes Säusen kündigt die ungeheuerliche Umdrehungen. Die Luft erfüllt ein befeudender Geruch nach verbranntem Öl und stickigen Gasen. Dort hinten blüht flüssiges Eisen auf; tausend Funken sprühen grell. Wie Milch gleitet das Eisen in den Sand, als wäre es harmlos. Aber die ägende Hitze mahnt zur Vorsicht. Jetzt sausen glühende Eisenblöcke wie von Geisterhand getrieben mit Windeseile dahin. Sie werden von schnellen Greifern erfasst, die die Blöcke haushoch aufstürmen, jedoch noch überragt von sperrigem Eisengerippe. Und allenthalben springt immer wieder ein harter, scharfschneidender Ton auf, der Klang von Stahl auf Eisen.

Auf schiefer Ebene

Seit dem Kriege hat der Sport — wie in aller Welt — so auch in Deutschland einen gewaltigen Aufschwung genommen.

Es ist dies voll und ganz zu begrüßen, trägt der Sport doch zweifellos sehr zur Erziehung des Menschen bei; er gibt ein Gegengewicht gegen die stetige Zunahme von Verwelschung und Luxus.

Leider bildet sich aber in neuerer Zeit die Sucht heraus, Rekorde zu schaffen. Der Selbstzweck des Sports geht allmählich verloren, ein Wettlauf nach Spitzenleistungen hat eingesetzt. Aber leider nicht im richtigen Sinn. Wohl soll das Höchste geleistet, aber es darf nicht gesucht werden, durch Rüancenierungen immer neue Rekorde zu erreichen. Dazu kommt, daß unsere heranwachsende Jugend auf dem Abwege ist: sie erblickt vielfach im Sport das Höchste, vergißt dabei, daß es letzten Endes doch auch noch etwas anderes gibt als bloße körperliche Kraft und Geschicklichkeit.

Sport, körperliche Betätigung wurde — einige verhältnismäßig kurze Zeitperioden ausgenommen — von allen Völkern hoch geschätzt. Aber vor einem Zuviel ist zu warnen. Von den Griechen haben wir die Bezeichnung der „Olympiade“ übernommen. Vergessen wir aber nicht, daß die Griechen in ihren Gymnasien nicht nur körperliche, sondern auch geistige Ausbildung pflegten.

Wir sind in den letzten Jahren auf den Abweg des Amerikanismus gekommen. Darin liegt für europäische Verhältnisse eine große Gefahr. Wohl ist vielleicht in früheren Zeiten bei uns auf geistige Ausbildung zu viel, auf körperliche Entfaltung zu wenig Wert gelegt worden. Aber wir dürfen nun nicht in umgekehrter Richtung über das Ziel hinaus schießen. Wenn wir heute die Zeitungen durchblättern, so finden wir, daß für Sport oft viele Spalten zur Verfügung stehen, für die Besprechung von Büchern z. B. aber nur wenige Zeilen. Und gehen wir weiter.

Wenn wirklich erfahrene Forscher daheim in Laboratorien oder in jahrelanger mühsamer Arbeit in fernsten ungesunden Gegenden unter täglicher Einwirkung ihres Lebens — wie es der jetzt aus Asien nach 2½-jähriger Arbeit krank zurückkehrende Forscher Kildner getan hat — gearbeitet haben, so werden die Leistungen solcher Männer oft gar nicht

Bis in die schwülen Büros dringt der eiserne Rhythmus von den Betrieben herauf. Dazu klappern nervös die Schreibmaschinen, Rechenmaschinen krachen. Und nur Zahlen — Zahlen — Zahlen. Das Telefon schreit immer wieder, dann schwirren laute, kalte Worte durch die dumpfen Räume. An den kalten Wänden reihen sich die papierbedeckten Tische, daran wieder junge Menschen sitzen mit ernsten Gesichtern. Stumm arbeiten sie.

Und auf den staubigen Straßen? Da sausen die Maschinen hin und her, immer schneller, immer schneller ist die Lösung. Ein unruhvolles, lautes Getöse liegt über allem. Dazwischen hasten die Menschen ihre Wege, als müßten sie es den Maschinen gleichtun. Das ist der Alltag.

Am Samstag aber drängen die jungen Menschen freudig aus den Toren der Fabriken, aus den Portalen der Bürohäuser. Nicht lange währt es, da sieht man sie in Scharen auch die Stadt verlassen, mit hellen Gesichtern. Der laue Abendwind, geschwängert mit frischem, herbem Duft der grünen Wälder und Felder und der blumigen Wiesen, glättet die Stirne und weitet die Brust. Froh erklingen die Lieder der jungen Wanderscharen. Wie die Stadt gleich einem Polyp die Kräfte der Menschen aufsaugt, so ist die Natur die Quelle, die willig immer wieder die Kräfte auffüllt. Die Burschen und Mädchen, schon fernab der Stadt, streben den Jugendherbergen zu. Das ist das Ziel der Jugend. Denn zwischen ihr und dem uner schöpflischen Lebensborn Natur sind die Jugendherbergen die Vermittlerinnen. Hier in den geschmackvoll-einfach eingerichteten und darum anheimelnden Räumen findet sich die Jugend. Da schon die gleichen, schlichten Trachten die jungen Menschen einander näherbringen, herrscht immer ein herzlich-freier Ton und reges Leben. Da sind schnell die Sorgen und Mühen der trüben Zeit vergessen. Insbesondere der Gedanke an den folgenden Wandertag in Wald und Feld läßt eine frohe Stimmung aufkommen, denn wenn man des Sonntags gewandert hat, geht es am Montag mit frischer Kraft und frischem Mut und freiem Kopf wieder an die Arbeit.

Darum, du deutsche Jugend, die du noch nicht das rechte Wandern kennst, vertausche am Sonntag die qualmigen, menschenvollen Lokale und die staubigen Straßen mit deinen traumhaften Jugendherbergen und mit dem Gesundbrunnen Natur, und du wirst bald den Segen für Leib und Seele verspüren.

H. W. Vogel.

Mahnung zur Vorsicht

Mit der brennenden Zigarette eingeschlafen.

In Dugleinsdorf in Oberösterreich brach nachts im Hause des Bäckermeisters Kametbauer ein Brand aus, der sich mit unheimlicher Schnelligkeit ausbreitete und in kurzer Zeit auch auf das Gehöft des Besitzers Summer übergriff. Beide Objekte wurden fast vollkommen eingedäschert, wobei auch landwirtschaftliche Geräte und einige Tiere verbrannten. Die Entstehungsurache ist auf grobe Fahrlässigkeit eines Bäckergehilfen zurückzuführen, der abends im Bette eine Zigarette rauchte und dabei einschlief.

Sollen wir nicht dem Zigarettenrauchen als gänzlich unjugendlichem Tun erbitterten Krieg erklären?

„Jungwacht“, Zeitschrift der katholischen Jugendvereine.

oder nur ganz kurz erwähnt. Ist es dagegen einem Manne gelungen, eine Kugel 5 Zentimeter weiter zu werfen als der bisherige Weltmeister, so prangt sein Bild unter spaltenlangen Artikeln, und sein Name ist eingegraben in ehernen Tafeln wie für alle Zeiten.

Reford! Reford! Weltmeisterschaft, das ist leider die Parole, die sich immer mehr breit macht. Hier müßte endlich einmal Halt geboten werden. Wohl soll mit aller Macht der Sport gefördert werden, aber nicht nur der Sport hat seine Berechtigung. Denn wir wollen nicht vergessen: nicht die Muskelkraft, sondern das Gehirn war es, das Deutschland einst die Stellung in der Welt errungen hat.

Wenn die Völker bei dem allgemeinen Wiederaufbau immer mehr im friedlichen Wettbewerb vorwärts zu kommen suchen, so wird letzten Endes dasjenige Volk Sieger sein, das mit gesundem, kräftigem Körper seine geistigen Fähigkeiten erhalten und weiter gebildet hat.

10 gesundheitliche Regeln

1. Lecke nicht mit der Zunge an Briefmarken und Umschlägen.
2. Blättere nicht die Seiten eines Buches mit angefeuchteten Fingern um.
3. Bewahre nicht Stecknadeln zwischen den Lippen auf.
4. Spucke nicht aus, weder im Zimmer noch in der Straßenbahn, aber auch nicht auf der Straße, sondern benütze dein Taschentuch.
5. Is nicht ungewaschenes Obst.
6. Salte Geldstücke nicht mit den Zähnen fest.
7. Susse und nieße nicht fremde Menschen an; durch solche Tröpfcheninfektion werden leicht Krankheiten verbreitet. Salte ein Taschentuch vor Mund und Nase.
8. Is nicht zu heiße, aber auch nicht eiskalte Speisen.
9. Kraule nicht deinem Hunde das Fell und fasse mit denselben ungewaschenen Händen das Brot an, das du und die Deinen essen wollen.
10. Wenn du dich täglich wäschst, vergiß die Füße nicht.

Unsere Jugend am Werk



Und nun gehts wieder frisch bergan

Sinaus in Gottes schöne Welt. Das scheint besonders um die Pfingsttage herum so allgemein Parole gewesen zu sein, daß die eingesandten Berichte ein Büchlein füllen würden. Alle unsere lieben Wanderfreunde werden deshalb auch Verständnis dafür aufbringen, wenn wir nachfolgend durch eine zusammenfassende Uebersicht ein Bild ihres Wandereifers der Nachwelt erhalten.

Brebach (Saar) startete am Pfingstsamstag schon zu einer Rhein- und Neckarfahrt. In Reustadt (Sardt) fand unsere Wanderschar herzliche Begrüßung durch die katholischen Arbeitervereine und den Landessekretär der christlichen Gewerkschaften. Sonntags ging es über die Maxburg nach Kalkammer und Diedesfeld nach Mannheim, wo wir von den Kollegen der Ortsverwaltung herzlich begrüßt wurden. Montags besichtigten wir in einem von der Stadt in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellten Motorboot den Hafen. Nachmittags wurde dann zum Abschluß noch Heidelberg erwandert.

Ravensberg. Unser Ziel waren die herrlichen Berge Vorarlbergs. In Feldkirch stellten wir fest, daß wir die nötigen Grenzpassiere vergaßen, aber unsere Vorstandsausweise und der Wimpel halfen uns über die Schwierigkeiten hinweg. Und dann ging's über Tisis und Amerlinggen nach dem Hochälpele. Dabei mußte ein schwieriger Wasserfall „bezungen“ werden, aber auch das ging. Am Abend wurde eine der Carcellaslumhütten wohllich eingerichtet; dann wurde abgekocht. Am anderen Tage um 6 Uhr begann die eigentliche Kletterpartie. Nach harter Kletterarbeit zuerst im Schnee und Eis und dann auf Steinen erreichten wir wohlbehalten, aber durstig um 9 Uhr den Gipfel in einer Höhe von 2100 Meter. Stundenlang sahen wir die Schönheiten unserer Nachbarländer Oesterreich, Schweiz und Liechtenstein, vor allem das Rheintal, in welchem der Rhein noch in seiner urwüchsigen Gebirgskraft dahinströmt, dann Feldkirch, Vaduz und vieles andere zu unseren Füßen liegen. Noch beschwerlicher war der Abstieg. Doch auch er gelang ohne Unfall, so daß wir abends mit dem Zuge wieder frohgemut und neugestärkt nach Hause fahren konnten.

Nürnberg. Lachender Sonnenschein begrüßte unsere Absicht, die Feiertage im herrlichen Laabertal zu verleben. Der erste Tag führte uns bis Eichhofen. Nach frischem Morgenbad geht es über den alpinen Steig nach Prüfening. Auch diese Strecke hat alpinen Charakter. Weidende Rinderherden auf den Bergwiesen, unten die rauschende Laaber, erhöhen diesen Eindruck. Von Prüfening gings nach Regensburg. Dombesichtigung, Rast in Bischofshof und fort ging's per Dampfschiff nach Donaufauf. Die Walhalla war unser Ziel. Stolz steht dieser Bau inmitten der Landschaft, Zeugnis ablegend von dem hohen Kunstidealismus ihres Erbauers. Ein erfrischendes Bad in den kühlen Fluten der Donau beschloß den zweiten Tag unserer Wanderung. Müde und sonnenverbrannt kehrten wir von unserer Fahrt zurück.

Kiel. Um 7 1/4 Uhr ging's los über Schulinsee, entlang am Russee, vorbei am Ilsee, hinein in die Hansdorfer Tannen. Hier eine halbe Stunde Rast. Weiter durch die herrliche Buchenwaldung von Marutendorf. Dort auf Hof Marutendorf erquickte uns ein Trunk köhler Buttermilch. Dann zogen wir den Westensee entlang, wo wir Mittagsrast machten und dem mitgebrachten Mundvorrat „zu Selbe“ rühten. Dann aber lockten die kühleren Fluten zu Bad und Kanufahrt. Doch auch hier mußten wir uns trennen. Ueber Flemhude, Hasseldieklamm marschierten wir durch die herrlichen Buchenwälder mit fröhlichem Sang und Klang nach Kiel zurück, wo wir um 19 Uhr landeten.

Köln-Kall. Unsere Wanderung führte uns in die Eifel. Schon Samstag wurde das Ränzlel geschmückt und als erstes Ziel das alte Städtchen Nibdeggen mit seiner schönen Burg und seinem prachtvollen Rundblick erreicht. Die Uebernachtung in einer Scheune trübte keineswegs unsere Stimmung. Am Pfingstsonntag begann nach dem Gottesdienst der Weltermarsch. Gegen Mittag war das alte schöne Kloster Maria Wald erreicht. Ein schattiges Plätzchen in seiner Nähe mit rieselndem Quell, lud uns zur

Rast und Abung. Dann ging's weiter bis Gemünd, wo wir übernachteten, um am nächsten Tage den Gang zur Urftalsperre anzutreten. Von dort aus wanderten wir über Seimbach bis Biens, wo uns das Zügle zur Heimfahrt erwartete.

Sörbe. Am Feste Christi Himmelfahrt machten wir einen Ausflug nach dem Sarkort. Herrliches Wetter begünstigte uns, als wir mit frohen Klängen morgens nach 7 Uhr zum „Tor hinaus“ marschierten. Gegen 11 1/2 Uhr hatten wir unser Ziel erreicht. Nach Mittagsmahl und Ruhe wurde getummelt und gespielt. Dann brachte uns ein 3 1/2 stündiger Marsch wieder nach Hause. Die Fahrt hat uns allen viel Freude gemacht.

Oberhausen. Unser Weg führte uns in die schönen Speldorfer Waldungen. Mit wehendem Wimpel und Klampfenmusik zogen wir durch die schönen Anlagen des Kurbades Rasselberg auf schattigen Waldwegen bergan. Der Ausflugsort „Monning“ wurde gestreift, und über die Wolfsburg im schönen Dulsburger Wald zog die junge Schar im Waldeschatten dem Ziel der Wanderung, dem „Ahlenhorst“ im Broich, Speldorfer Wald, entgegen. Hier wurde auf prächtig gelegener Wiese gerastet und zu Mittag gespeist. Dann wurden frohe Ballspiele veranstaltet. Der 2. Teil der Wanderfahrt führte uns zu dem idyllisch gelegenen Waldschlößchen, wo wir nochmals rasteten. Dann ging's mit frohem Gesang wieder der Heimat zu.

Werdohl. Unser Ziel war die Versetalperre. Begleitet von den Klängen unseres neugebildeten Mundharmonikaorchesters und frischem Lied zogen wir in den grünen Wald. Wenn auch die Sonne uns erst begünstigte, so versperrte uns doch dichter Nebel Berg und Tal. Nach kurzer Rast auf der Höhe von Kärin marschierten wir über die Höhen des Ebbegebirges zur Versetalperre, wo auch die Freunde der Südenscheider Jugendgruppe waren. Nach Mittagsrast und Spiel gab ein sehender Regen Anlaß zur Einkehr ins Gasthaus, wo wir auch der gewerkschaftlichen Arbeit gedachten. Dann wurde gemeinsam gewandert. In Brünighausen trennten wir uns von den Südenscheidern, und nun ging's wieder in herrlichem Sonnenschein der Heimat zu.

Bodenwöhr. Werbeabend (12. April). Die Veranstaltung war gut besucht. Sie erhielt eine besondere Note und starke Werbekraft durch das recht gut gespielte Theaterstück: „Erwachendes Werkvolk“. Im zweiten Teil der Veranstaltung gelangte das Stück: „Der Hypnotiseur“ zur Ausführung, das bei den Teilnehmern ebenfalls begeisterte Zustimmung auslöste. Die Vorträge waren eingerahmt durch musikalische Vorträge der Jugendgruppe, die auch in diesen Vorträgen von ihrem erfolgreichen Schaffen zeugte. Mit verstärktem Willen zur Arbeit im Sinne unserer christlichen Gewerkschaftsbewegung gingen die zahlreichen Teilnehmer nach Hause.

Köln-Kall. Jugend- und Elternabend (19. April). Kollege Flehmer konnte zahlreiche Mitglieder und Freunde begrüßen. Kollege Josef Weyer legte in feiner Weise die Notwendigkeit der Werbearbeit dar. Kollege Schlechtriem überbrachte Grüße der Bezirksleitung und Ortsverwaltung und appellierte ebenfalls zu ausdauernder Werbearbeit. Begeistert stieg dann das Lied „Und wenn wir marschieren.“ Der nun folgende Teil, der Theaterstücke und Lieder brachte, trug eine recht gemütlche und schöne Note. Hoffentlich hat der Abend das Zusammenarbeiten zwischen Elternhaus und Jugendgruppe noch enger gestaltet. Dann hat er seinen Zweck voll erfüllt.

Dresden. Wochenendkursus (18. und 19. April). Der diesmalige Kursus behandelte die geschichtliche Entwicklung von Arbeitsrecht und Arbeitsschutz, Arbeitsvertrag und Tarifrecht, Arbeitsgerichtsrecht und Betriebsrätegesetz, sowie als Abschluß: „Die Jugend im Kampf um ihre Forderungen.“ Beide Tage waren sehr gut besucht, ein Zeichen für die gute Wahl des Behandlungstoffes als auch für das Fortbildungsbestreben unserer Lehrlinge und jungen Kollegen. Zur Auflockerung des an und für sich nüchternen Vortragsstoffes wurden zwischen den einzelnen Arbeitsgemeinschaften



Unsere Werdöhler Mundharmonikaspieler

frische Lieder gesungen und Arbeiterdichtungen vorgetragen. Zur Erinnerung für den einzelnen fand eine Lichtbildaufnahme statt. Jetzt gilt's, in eifriger Verbearbeitung für das Gelernte zu danken. Dünnebier.

Solingen. Jugend- und Elternabend (27. April). Mit klingendem Spiel waren die Siegburger Freunde erschienen. In geschlossenem Zug ging's durch die Straßen zum Lokal. Dort legte Kollege Scherer (Duisburg) in seiner Ansprache der Jugend und den Eltern die Wichtigkeit gewerkschaftlicher Jugendarbeit ans. Herz Fräulein Sandfort (Köln) sprach herzliche Worte zur Jugend und wünschte unserer Bewegung weitere Entwicklung. Dann wechselten Musikstücke, vorgetragen vom Musikchor der Siegburger Jugendkollegen, mit Sprechchor und Theater ab. Großes Interesse fand eine Ausstellung wirklich prächtiger Arbeiten der jugendlichen Erwerbslosen im Kartell der Christlichen Gewerkschaften. Am Sonntag führte eine Wanderung mit den Kollegen aus Siegburg nach Müngsten und Schloß Burg. Hier trat der Gemeinschaftsgeist und das Verbundensein so recht zutage. W. Hebborn.

Singen. Frohe Malfahrt. Früh am 1. Mai war Abmarsch. Frohe Klänge unseres Mundharmonika-Orchesters begleiteten uns zur Homburg, wo wir mit unseren Freunden aus Rudolfszell zusammentrafen. Gemeinsam wurde dann bei Spiel und Sang und Klang der Tag verbracht. Fast allzuschnell entschwand die frohen Stunden, die uns auch neue Kraft gaben. P. Schellhammer.

Röthenbach. Auch wir wanderten. Obwohl der 10. Mai uns recht trüb anschaute, zogen wir mit 30 frohen Gesellen unter Sang und Klang los. Nach Gottesdienst und Frühstück in Kersbach geht's über steile Berghänge, Felsblöcke und Steingeröll auf den Gipfel des Glansteins. Einige Kühne unter uns erklimmen — ausgerüstet mit Seil und Kletterjocke — den sog. "Kamin", einen steil emporragenden, etwa 20 Meter hohen Felsen. Die übrigen lagern sich. Fußball- und Gesellschaftsspiele werden durchgeführt. Nach kurzer Mittagspause wird der Rothenberg bestiegen, wo wir die gleichnamige, ruhige Festsung besichtigen. Dann ging's wieder bergabwärts. Den Weg unterbrachen wir zu kurzem Geländespiel auf herrlicher Wiese. Bald indes war Ausbruchzeit. Um 20 Uhr waren wir zu Haus. Mit dem Treugelbnis zur Organisation und dem lebhaften Wunsch, recht bald wieder eine so lustige Wanderschaft mitmachen zu können, schieden wir voneinander. L. Holzmüller.

Rheinhausen. Bildungsabend in der Volksbücherei. Die gutbesuchte Veranstaltung war unsern Arbeiterdichtern gewidmet. Herr Bibliothekar Feuerstein las nach der heiteren Schulgeschichte: "Mein Ross und ich" aus den Dichtungen von Barthel, Wieprecht, Bröger, Fersch, und dann Lenhards Erzählung: "Der Dorfjohlieb". Die Vorlesungen wurden von passenden Liedern mit Lautenbegleitung stimmungsvoll umrahmt. Eine Buchausstellung beschloß den Abend, für den wir dem Vortragenden herzlich danken. F.

Mainz-Weisenau. Wimpelfeier (17. Mai). Die Veranstaltung war recht gut besucht. Als werde Gäste konnten Herr Pfarrer Sieben, Herr Kaplan Kirshoch und Herr Stadtrat Kleinshmitt begrüßt werden, die in freundlichen Worten unserer Bewegung weitere gute Entwicklung wünschten. Kollege Weisp hatte die Festrede übernommen, die sich zu einer eindringlichen und überzeugenden Verteidigung der gewerkschaftlichen Arbeit gestaltete. Die Arbeit der Kollegen Kahlert und Velt wurde als vorbildliche Leistung hervorgehoben. Bei Uebergabe des von der Ortsgruppe gestifteten Wimpels ermahnte er zu eifriger Weiterarbeit, die durch den Kollegen Kiliaan bei Uebernahme des Wimpels versprochen wurde. — Ein recht gediegenes Programm mit Liedern, Rezitationen und Musikdarbietungen sorgte für Abwechslung. Die Veranstaltung wird unserer Bewegung neuen Antrieb geben. K. Decker.

Saase. Jugendwerbeabend. Eingeladen waren außer unseren Jugendgruppen auch die Bruderverbände, die konfessionellen Vereine. Nach prächtigem Vortrag einiger Arbeiterdichtungen entrollte Kollege Feldhaus ein anschauliches Bild unserer gewerkschaftlichen Jugendarbeit und des großen Aufgabengebiets, das hierbei noch zu bearbeiten ist. Musikstücke, gemeinschaftliche Lieder sowie Vorträge erstreckten und heiteren Inhalts schufen eine anregende und harmonische Stimmung. Man schied mit dem festen Vorsatz eifriger Verbandsarbeit. F.

Lüdenscheid. Film- und Werbeabend (16. Mai). Wir zeigten bei starkem Besuch den Bauarbeiterfilm "Geprägte Fesseln". Im Silbe zog das juchende Flend unseres Standes bei Entfaltung der kapitalistischen Wirtschaft an uns vorbei. Wir empfanden den Druck brutaler Herrenmenschen die völlige Entwürdigung der Arbeiter jener Zeit. Der Film zeigt aber auch eindringlich, wie aus dem gewerkschaftlichen Zusammenschluß allen Widerständen zum Trost Erfolg und Aufstieg erwuchs. — Kollege Fischer unterstützte den wichtigen Appell des Films durch ernste Mahnung zu gewerkschaftlicher Treue und Pflichterfüllung. A. Solbach.

Mülheim (Ruhr). Jubilärführung und Jugend- und Elternabend (10. Mai). Eingeleitet wurde die glänzend besuchte Veranstaltung durch Musikdarbietung und wirkungsvoll vorgetragenen Prolog. Der dann vorgetragene Sprechchor von Wieprecht machte großen Eindruck. In seiner Festansprache stellte Kollege Scherer den Mut, die Standesliebe, die Begeisterung und Treue der Alten als leuchtendes Vorbild für die Jugend hin. Er sprach den Jubilaren den Dank und die Anerkennung des Hauptvorstandes und der Hauptverwaltung aus. Kollege Stütgen nahm dann die Führung der Jubilare vor. Es wechselten nun in hinterer Folge musikalische, gesungene und rezitative Darbietungen. Besonders verdient erwähnen wir Herrn Karl Semmerich (Aenor) vom Oberhausener Stadttheater, der uns mit seiner prächtigen Stimme in Herz und Ohr der Versammelten hinein sang und immer wieder zu Zugaben veranlaßt wurde. Die Veranstaltung wird ihre gute verbandliche Wirkung zeigen. St.

Briefkasten

Josef Bl. in Köln. Handschlag und Dank. Als Antwort auf Deinen Brief sende ich Dir ein Wort Goethes: „Die Welt ist nicht aus Drel und Nus geschaffen, deswegen haltet mich nicht wie Schlaraffen. Sarte Bissen gibt es zu kauen, wir müssen erwürgen oder verdauen“. Josef K. in Duisburg-W. Du kommst reichlich spät mit Deiner Bitte, aber ich will sehen, was sich noch machen läßt. Friedrich St. in Dillingen, Anton Sp. in Fraulautern, Ernst W. in Danzig-L. Habt herzlichsten Dank für Eure Sendungen, ich habe mich sehr darüber gefreut. Alle Sendungen waren für mich ganz besonders wertvoll, weil ich damit brennende Wünsche erfüllen konnte. Im Herbst hoffe ich, Euch besonders erfreuen zu können. Otto Str. in S. O. Du scheinst mir ja ein Taufensassa zu sein. Selbstverständlich — aber Du mußt nicht dabei lachen. Wenn ich behaupte: Herr Müller ist ein „blendender“ Redner, so ist dieser Ausdruck doch wohl doppeldeutig, denn das Wörtchen „blenden“ heißt doch auch: Scheitern ohne eigenes Licht. Erich M. in W. Nach Deiner Beschreibung handelt es sich um Zeden (aus der Klasse der Milben). Diese halten sich gern im Ginstel auf. Beim Durchschreiten setzen sie sich an unbelledeten Körperstellen fest. Es ist möglich, daß Du die Zeden beim Lagern oder Schlafen im Sack aufgefangen hast. Die Zeden saugen sich fest, man darf sie nie mit Gewalt entfernen, da sonst der Kopf in der Haut sitzen bleibt. Man betupft die Zede, die sich in der Haut festgesetzt hat, mit einem Tropfen Öl, nach etwa 2 Minuten haben sich die mit Widerhaken versehenen Stechborsten und Saugrüssel gelöst, und man kann die Blut-sauger leicht entfernen und unschädlich machen. Acht junge Kollegen aus Schweinfurt, Jugendgruppe Spiesen, Jugendgruppe Hannover, Kollegen beim Jugendtreffen in Ettal, Lüdenscheid Jungens auf der Freusburg, Jugendgruppe Esweiler, Jungkollegen aus Bremen beim Zeltlager Kettenburg, Jugendgruppe Werdohl und Lüdenscheid in Brünninghausen, Jugendgruppe Helmstadt auf Burg Flechtingen. Ich danke Euch für alle die lieben und herzlichen Grüße. Ihr habt ja allerlei erwandert und erschaut. Hoffentlich habt Ihr auch viel Sonnenschein und Frohsinn in Euch aufgenommen. „Mit dem Stab in der Hand schreit' ich durchs Sonnenland, freu' mich der Frühlingspracht, die mir entgegen lacht. Jauchze hinaus in den Mai: Heißa, suchet!“. Alfons B. in Zweibrücken. Mir ist in Deutschland kein Institut bekannt, das an Personen ohne höhere Schulbildung, den Dokortitel verleiht. Wohl verlesen Universitäten den Dokortitel ehrenhalber auch an solche Personen, die sich große Verdienste um den Staat, um das Volkwohl oder um die Wissenschaft erworben haben. Mehrere Anfragen sind brieflich erledigt, so nach Steele, W.-Barmen, Schwelm, Langenau, Fraulautern und Singen.

Herzlichen Gruß
Meister Sämmerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Schriftleitung für den Hammer: M. Föcher

Bekanntmachung

Sonntag, den 12. Juli 1931, ist der 29. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter

Hauptteil:

Die Zukunft der Internationalen Rohstahlgemeinschaft (Dr. Flemming), S. 477. Kartellbestrebungen in der Kleinisen- und Stahlwarenindustrie (L. S.), S. 475. Die Kriegsbeschädigten und die Notverordnung (Ungert), S. 477. Klagelieder über radikale Betriebsräte (M.), S. 478.

Verbandsgebiet:

25 Jahre Christlicher Metallarbeiterverband Elbing (O. L.), S. 479. Gewerkschaftsjubiläum in Oggersheim (A. Sch.), Jubilärfest in Grevenbroich, Ortsverwaltung M. Glabbach (A. M.), S. 440.

Unterhaltung:

Siedlung Untruktown (Red. Mallezewen), S. 478.

Der Hammer

Jugend, schütze dein Leben und deine Gesundheit! (Proßhl), S. 441. Sport vor der Tagesarbeit (Kof.), S. 442. Merke dir!; Richtig atmen — das Schwimmgeheimnis (Werner Kreuze); Dom Schlassack, S. 443. Sich mit fremden Federn schmücken; Das wollte die Notverordnung nicht; Auch vom Gegner lernen, S. 444. Unfall- und Haftpflichtversicherung in der Jugendpflege; Umschau, S. 445. Mensch, Maschine, Natur (S. W. Dogel); Mahnung zur Vorsicht, S. 446. Unsere Jugend am Werk, S. 447. Briefkasten, S. 448.

Unterhaltung:

Barbarossa Kreuzzug (Konrad von Bolanden), S. 442.

Bekanntmachung:

Seite 448.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.